

# Freiberger Anzeiger

und

## Tageblatt.

Amtsblatt des Kgl. Bezirksgerichts zu Freiberg, sowie der Kgl. Gerichtsämter und der Stadträthe zu Freiberg u. Brand.

N<sup>o</sup> 174.

Erscheint i. Freiberg jed. Wochent. Ab. 6 U. für den and. Tag. Inser. werden bis B. 11 U. für nächste Nr. angen.

Sonnabend, den 29. Juli

Preis vierteljährl. 20 Rgr. Insetate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 8 Pf. berechnet.

1871.

+ Freiberg, den 28. Juli.

Wir hatten uns für den heutigen Artikel die Aufgabe gestellt, den in der neuesten Zeit endlich vollzogenen Ausschluß des österreichischen Staates von dem neu erstandenen deutschen Reiche nicht als einen Act preussischer Willkür und Herrschergefühle darzustellen, sondern zu zeigen, daß dies nur die nothwendige Consequenz derjenigen Politik ist, welche die Herrscher Oesterreichs selbst seit Jahrhunderten in der Isolirung ihrer Erbstaaten neben dem übrigen Deutschland befolgt haben.

Die Kronen Böhmens und Ungarns wußte das erzherzogliche Haus an sich zu bringen, ohne dieselben, namentlich letztere, dem deutschen Reichsverbande zu unterwerfen. Das vom Kaiser Maximilian I. im Jahre 1495 für Deutschland errichtete Reichskammergericht hatte nicht nur in dem Erzherzogthum Oesterreich so gut wie gar keine Geltung, sondern man trachtete sogar danach, es auch im übrigen Deutschland womöglich durch das höchste Gericht der österreichischen Erblande, den kaiserlichen Hofrath in Wien, zu verdrängen. Die von den Reichsgesetzen vorgeschriebene Kreisordnung kam in Oesterreich gar nicht zu Stande. Von einer Betheiligung an dem Schutze und der Vertheidigung der Reichsgrenzen, wenn es nicht zugleich auch österreichische Erblande betraf, hielten letztere sich vollständig fern. Und als 1740 die deutsche Kaiserkrone nicht auf den Gemahl Maria Theresia's, sondern auf den Churfürsten von Baiern überging, erklärte man in Wien ohne Scheu, daß man sich einem deutschen nicht österreichischen Kaiserthum unter keiner Bedingung fügen werde. Ist damit nicht schon die Losagung der österreichischen Lande in vollstem Maße ausgesprochen? Gab's nicht da auch schon ein Kleindeutschland?

Nach all' Diesem bedarf es eigentlich gar nicht mehr der Hinweisung darauf, daß die engherzige Politik Kaiser Leopold I. dem bekannten Uebermuth Ludwig XIV. von Frankreich zu den Eroberungen und scheußlichen Bekwüstungen der westlichen Provinzen des deutschen Reiches sowie zur Wegnahme Straßburgs Gelegenheit gab und daß Kaiser Karl VI. im spanischen Erbfolgekriege einen Friedensschluß zurückwies, welcher Straßburg an Deutschland zurückgeben sollte, dabei aber die Krone Spaniens nicht dem Hause Habsburg, sondern dem Enkel Ludwig XIV. zuwies. Ebenderselbe Karl machte sich auch keinen Kummer darüber, als später das alte deutsche Reichsland Lothringen an Frankreich verloren ging, da seine Hausmacht dafür das italienische Toskana erhalten sollte.

Diese engherzige Hauspolitik der habsburgischen deutschen Kaiser ist zu allen Zeiten dieselbe geblieben. Bei den Friedensunterhandlungen mit der französischen Republik 1794 verkündeten österreichische Agenten in Paris, daß ihr Kaiser gern in die Abtretung des ganzen linken Rheinufers an die Franzosen willigen wolle, wenn ihm dafür Baiern zu Theil werde. Im Frieden von Campo Formio 1797 willigte Oesterreich darein, das heutige Belgien an Frankreich abzutreten und den Rhein als die Grenze Deutschlands anzuerkennen, weil ihm Venetien und Dalmatien zugesprochen und im Geheimen die Hilfe zur Erlangung des bairischen Innviertels und Salzburgs zugesagt wurde. Endlich ließ der deutsche

Kaiser Franz II. das deutsche Reich ganz im Stiche und nahm 1806 den Titel „Kaiser von Oesterreich“ an.

Als bekannt setzen wir voraus, daß in den Jahren 1813 und 1814 Oesterreich oft genug hemmend für die Fortschritte der Verbündeten gegen Napoleon I. gewesen, daß auch mitten im Feldzuge Kaiser Franz den Franzosen gern die Grenzen von 1792 zugestanden hätte, um nur Preußen nicht mächtig werden zu lassen, und daß die voreilige Anerkennung der Rheinbundsstaaten durch Oesterreich ein Haupthinderniß für die Herstellung einer besseren Reichsverfassung gewesen ist, als es der Bundesstaat war.

Nach Erkenntniß von Allem, was Oesterreich an Deutschland seit 400 Jahren gesündigt, muß es Jedem, der hören und sehen will, klar sein, daß dieser Staat schon lange kein lebendiges Glied des deutschen Reiches war, mithin es jetzt auch nur ein Act der Nothwendigkeit ist, mit seinem Ausschluß vom neuen deutschen Reiche ein Kleindeutschland hinzustellen, das in allen seinen Gliedern zusammenhält und in dem Alle für Einen und Einer für Alle in Zeiten der Gefahr eintritt. Den Deutschen in Oesterreich wünschen wir Ausdauer im Kampfe gegen die anderen Nationalitäten, gegen Gaugrafen und Pfaffen; wir werden stets mit der lebendigsten Theilnahme ihr Geschick verfolgen. Unseren Klerikalen aber zum Trost, die heuchlerische Thränen über die Vernichtung Großdeutschlands vergießen, setzen wir unsere besten Hoffnungen auf ein mächtiges Gedeihen des jetzigen neuen deutschen Reiches.

### Tagesgeschichte.

Berlin, 26. Juli. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 16. Juli, wodurch die 5 procentigen Schatzanweisungen des norddeutschen Bundes zweiter Emission im Betrage von 51 Millionen gekündigt werden. Die Einlösung gegen Zahlung des Nennwerthes erfolgt vom 1. Febr. 1872 ab und hört die Verzinsung von diesem Tage ab auf.

— Das Kriegsministerium hat angeordnet, daß zur Gewinnung einer summarischen Uebersicht der Seitens der deutschen Staaten im Kriege gegen Frankreich zur Verwendung gekommenen Streitkräfte an Mannschaften und Pferden und demnachst zur Ermittlung der gesammten Kriegseinstellungen für alle Waffen von jedem Commando und jeder Verwaltungsbehörde, jedem Truppentheile und jeder Administration (und zwar die mobilen und immobilen getrennt) auf vorgeschriebenen mit erläuternden Bemerkungen versehenen Schemata eine Nachweisung zusammengestellt werden soll, aus welcher die vom 16. Juli v. J. ab bis einschließlich ultimo Juni d. J. für jeden Monat besonders anzugebende Durchschnitts-Verpflegungsstärke an Mannschaften und Pferden ersichtlich ist. Von allen Formationen, welche inzwischen zur Ablösung gekommen, soll diese Nachweisung von der betreffenden Intendantur aufgestellt werden, welcher die Abwicklung der bezüglichen Formation obliegt. Die geforderte Nachweisung soll direct an das allgemeine Kriegsdepartement eingereicht werden.

— In Bezug auf die Verpflegung der Armee soll, dem Vornahmen nach, bei einer künftigen Mobilmachung nach neuen Grundsätzen auf der Basis der im letzten Kriege gewonnenen Erfahrungen vorgegangen und hiernach auch auf eine entsprechende vegetabilische Nahrung für den Soldaten im Felde mehr Bedacht genommen werden. Es ist nämlich als gewiß anzunehmen, daß der Ueberfluß

in animalischer Nahrung bei dem durchgehend stattfindenden Mangel an vegetabilischer bei nur mittelmäßigen Anstrengungen des Kriegeslebens unseren Soldaten vor Metz außerordentlich verberbtlich wurde und den dort herrschenden schlechten Gesundheitszustand hauptsächlich erzeugte. In Folge dessen sollen in Zukunft bei eintretender Verpflegung der Armee im Felde eingelegte Gemüse und derartige Conserven in größerem Maße zur Verwendung gelangen und sind die eventuellen Veranstellungen dazu bereits vorgesehen.

Berlin, 26. Juli. Die unter dem General der Cavalerie v. Manteuffel in Frankreich befindliche Occupationsarmee besteht, nach der „N. A. Z.“, zur Zeit aus: 8 Divisionen, 16 Brigaden: 25 preussische und 4 sächsische Infanterieregimenter, 1 Jägerbataillon; 4 Cavaleriebrigaden: 1 Kürassierregiment, 6 Dragonerregimenter, 3 Husarenregimenter, 3 Ulanenregimenter, 1 sächsisches Reiterregiment; 8 Feldartillerieabtheilungen; 20 Festungsartilleriecompagnien; 8 Pioniercompagnien; sowie den zu den betreffenden Divisionen gehörigen Trains und Administrationen. Hiervon gehen 4 Regimenter Infanterie, 1 Jägerbataillon, 1 Dragonerregiment und eine Abtheilung Feldartillerie ab, die mit der 1. Division in nächster Zeit nach der Heimath zurückkehren. Außer den preussischen und sächsischen Truppen befindet sich auch noch die 2. bayerische Division bei der Occupationsarmee.

— Der Bau des Sitzungssaales des provisorischen Reichstagsgebäudes ist nunmehr soweit vorgeschritten, daß das Gerüste zum Aufstellen der Dachbinder errichtet werden konnte; die Hölzer für den Dachverband sind angefahren, und wird mit der Aufstellung des letztern bereits begonnen. Der Saal wird ein Oberlicht von 40 Fuß Breite und 60 Fuß Länge erhalten und durch 600 Gasflammen erleuchtet werden können, welche über der das Oberlicht bewirkenden Glasbedachung angebracht werden, und für welche die Ventilation, getrennt von der des Saales selbst, über Dach bewerkstelligt werden wird. Der Saal für den Bundesrath ist im Rohbau ziemlich vollendet.

— Die „N. Br. Z.“ bestätigt den Abbruch der postalischen Verhandlungen zwischen dem Generalpostdirector Stephan und dem Bevollmächtigten Frankreichs in Frankfurt a. M.

— In dem Maurerstrike besteht die Situation von vorgestern noch unverändert auch heute fort. Die Gesellen arbeiten nicht bei denjenigen Meistern, welche nicht zuvor sich schriftlich oder auf Ehrenwort für die Gültigkeit des Normalarbeitertages erklärt, und die Meister wiederum halten an ihren Beschlüssen fest, gegenwärtig keine derartige Verpfichtung einzugehen. Vorläufig wollen die letzteren es einmal vier Wochen mit ansehen und abwarten, ob die Gesellen es auch so lange aushalten werden. Welches Capital das repräsentirt, geht aus folgender Berechnung hervor: Es strifen etwa 5000 Maurer gesellen gegenwärtig; dieselben erhalten aus der Strikekasse des „Allgemeinen deutschen Maurervereins“ täglich eine Unterstützung von 15 Sgr. — macht pro Tag 2500 Thaler oder pro Woche 17,500 Thaler, also pro vier Wochen 70,000 Thaler. Haben die Herren Maurer in ihrer Vereinskasse so viel Geld? Das ist zu bezweifeln. Und unter 15 Sgr. kann der Maurer es partout täglich nicht thun, denn es kostet ihm selber mehr; muß er doch die Zeit, während welcher er sonst arbeitete, jetzt zum Bummeln verwenden, und das ist in Berlin nicht billig. Wenn also die Anführer der Bewegung nicht tüchtig Geld im Sacke haben, werden ihnen wohl die Mannschaften, die sie zur Durchführung des Kampfes brauchen, verloren gehen.

— Vom 1. October ab soll nach der „N. A. Z.“ ein die Arbeiterfrage ausschließlich behandelndes Blatt und zwar zunächst alle 14 Tage, unter dem Titel „Concordia“ Zeitschrift für die Arbeiterfrage, in Berlin bei A. Enslin erscheinen und zunächst auf die Arbeitgeber berechnet sein, also eine bisher noch weniger bearbeitete Seite der Erörterung der socialen Fragen erschließen helfen. Die „Concordia“, wird das Organ des Ausschusses derjenigen Conferenz von Arbeitgebern und Freunden der Arbeiterfrage sein, welche im Juni vorigen Jahres in Bonn stattfand.

— Wie die „D. u. S.-Ztg.“ hört, läge es im Plane der preussischen Regierung, gegen etwaige Staatsstreiche bei einer neuen Papstwahl deutscherseits Maßregeln zu treffen und den außerhalb der hergebrachten Säkularwahl erwählten Papst einfach als solchen nicht anzuerkennen. Die in Preußen bestehenden, auf einem Abkommen mit dem päpstlichen Stuhle beruhenden Anordnungen bei der Befetzung von Bisthümern zc. geben der Staatsgewalt das Recht, die Ordnungsmäßigkeit der Wahl zu prüfen.

— Die „Germania“ leitartikel heute über die neuesten Maßregeln der Regierung in Sachen der Klerikalen unter der Ueberschrift: „Wen trifft der Schlag?“ Sie sagt: „Unsere Regierung möge auf der beschrittenen Bahn rüstig fortschreiten, sie wird unseres Beifalles und hierbei auch desjenigen der gesammten liberalen

und radicalen Presse sicher sein, nur möge sie sich auch vorzeitig überlegen, wem sie eine Grube gräbt!“ — Dasselbe klerikale Blatt, welches mit den sozial-demokratischen Organen um die Wette in Elsaß-Lothringen gegen Deutschland hegt, enthält folgende Notiz: „Verschiedene Blätter melden, daß der Director des Gymnasiums zu Halberstadt, Herr Baumeister, zum Schulrath für Elsaß ernannt worden sei. Der Mann ist Protestant und Freimaurer. Elsaß-Lothringen zählt 1,400,000 Katholiken und 200,000 Protestanten, welche letztere sich nicht besonders ob dieser Ernennung freuen dürften. Auf die Stimmung der Katholiken kommt es ja nicht an. Ob die „Versöhnung“ dadurch gefördert wird, ist eine andere Frage.“

— Wie man früher berichtete, war eigentlich in diesem Jahre kein Kanonenboot zum Schutz der Nordseefischerei gestellt worden. Die Herren Engländer schienen das zu wissen und boten, wie der „Hann. Ztg.“ geschrieben wird, dieser Tage den Insulanern das keineswegs erfreuliche Schauspiel, mit 170 Fischkuttern auf Kanonenschußweite von der Insel Nordey zum Fischen zu erscheinen. Es verstößt das zwar gegen die geltenden internationalen Bestimmungen, aber weil unsere Fischer vor der Räuberei nicht geschützt waren, treiben die Nachbarn ihr Handwerk nicht nur ungeführt, sondern verheuchen auch durch ihre Rücksichtslosigkeit und das offen feindliche Wesen die deutschen Schiffer von ihrem Jagdgebiet. Jetzt ist bekanntlich sofort ein Boot in Dienst gestellt worden.

— Die Abrüstungsfrage ist nun schon lange Zeit nicht mehr Gegenstand der publicistischen Erörterung gewesen, daß man es in der gegenwärtigen stillen Zeit der Wiener „Presse“ kaum verargen kann, wenn sie auch diesen Stoff wieder einmal zu einem Leitartikel verarbeitet. Dabei hat sich aber das Wiener Blatt eine eigenthümliche Argumentation für die Möglichkeit einer bereinstimmigen Abrüstung in Europa construiert, indem es sagt: „Sind erst einige Jahre vergangen, so werden nach und nach die Nachbarn zur Erkenntniß kommen, wie überflüssig es ist, wenn sie aus Furcht vor Deutschland ihr Geld zum Fenster hinauswerfen. Mit dem Aufgebot aller Kräfte vermag kein anderer Staat eine größere Macht ins Feld zu stellen, als Deutschland zur Verfügung steht — es wird also eines Tages, wie wir hoffen, den europäischen Cabineten folgender logische Schluß einleuchten: Wenn wir noch so viel Geld für unser Heer ausgeben, können wir Deutschland doch nicht überbieten; Deutschland aber denkt nicht daran, uns anzugreifen; folglich wäre es besser, zu sparen und die Steuerertragnisse zum wahren Wohle der Bürger zu verwenden.“ Dazu bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Das klingt anscheinend recht schmeichelhaft für das unüberwindbare und dessenungeachtet nicht angreifslustige Deutschland, indessen läßt sich aus diesen Zeilen eben so gut herauslesen, daß die europäischen Staaten sich nur darum zu exorbitanten Rüstungen genöthigt sähen, weil ihnen Deutschland als gepanzertes Bauwau unsägliches Besorgniß einflöße. Das ist aber nicht richtig, denn man darf nicht vergessen, daß das deutsche Volk und mit ihm die übrige Welt erst dann zur Erkenntniß der unerschöpflichen, in ihrer Organisation unübertroffenen Wehrkraft Deutschlands gelangten, als die Nation diese Kraft zur Vertheidigung ihrer heiligsten Interessen anzuspannen genöthigt war. Die Herausforderer haben es sich nun selber zuzuschreiben, wenn sie im Laufe der Ereignisse die Unzulänglichkeit ihrer eigenen Kräfte kennen lernten.

Thorn. Das Töchterchen eines hiesigen Reservisten, welcher Anfangs September v. J. zur Fahne einberufen worden war und Anfangs Juni v. J. entlassen worden ist, trat im März mit Vollendung ihres 6. Lebensjahres in das schulpflichtige Alter. In der Ferne konnte der Reservist selbstverständlich die Anmeldung seines Töchterchens in der Schule nicht rechtzeitig bewirken, aber er holte das Versäumte, als er nach Hause entlassen worden war, sofort nach, freilich 3 Monate später, als es das Gesetz erheischt. Man denke sich das Erstaunen des Mannes, der neun Monate hindurch sein Leben für das Vaterland aufs Spiel gesetzt hatte, als er aufgefordert wurde, entweder achtzehn Silbergrößen Schulstrafe zu entrichten, oder 18 Stunden hindurch zu „brummen.“ Unter gewöhnlichen Verhältnissen wäre es dem Reservisten, obgleich er ein armer Teufel ist, leicht gewesen, obige kleine Summe zu erschwingen, damals aber, wo er seine Familie in Noth antraf, war ihm die Zahlung derselben absolut unmöglich und er stellte sich der besagten Behörde zur Verfügung, welche ihn auch, obgleich er ihr die obwaltenden Verhältnisse deutlich genug auseinandergesetzt hatte, „ganz kurze Zeit in's Loch zu stecken“ kein Bedenken trug. (Wir gratuliren der Stadt Thorn zu dieser Behörde.) Ob ein solches Verfahren geeignet ist, die Vaterlandsliebe bei Reservisten und Landwehrmännern rege zu erhalten und zu steigern, das dürfte in Frage zu stellen sein. (Th. Z.)

Dreslau, 22. Juli. Der Fürstbischof von Breslau hat, wie der „Germania“ gemeldet wird, „da alle Ermahnungen fruchtlos

gewesen," nunmehr über den Weltpriester Kaminski, weil er die Unfehlbarkeitslehre verworfen, die Excommunication ausgesprochen. Dieser Priester Kaminski, der in der Gegend von Kattowitz einen nicht geringen Einfluß besitzen soll, hatte dort, nachdem er mit der fürstbischöflichen Behörde vollständig gebrochen, in einer von ihm käuflich erworbenen alten Kirche Gottesdienst gehalten, deren Benutzung ihm nun kirchlicherseits streitig gemacht wurde. Der „Schles. Ztg.“ zufolge ist indeß durch Regierungsverfügung in diesen Tagen jene Kirche dem Priester Kaminski übergeben worden.

— 23. Juli. Der heute vom Prof. Kaminski in Kattowitz abgehaltene Gottesdienst war von Tausenden von Menschen aus Nah und Fern besucht, so daß die Kirche nicht Alle zu fassen im Stande war. Da Professor Kaminski mit der großen Excommunication belegt, ist eine derartige Frequenz bei dem Gottesdienste von Seiten des Landvolkes und der Arbeiter um so mehr zu verwundern; für heute war polnischer Gottesdienst, über acht Tage soll durch Hinzuziehung eines deutschen Geistlichen auch deutscher Gottesdienst abgehalten werden. Kaminski erfreut sich unter dem polnisch-rebenden Theile eines bedeutenden Anhanges. (Ob. Wb.)

Hannover, 24. Juli. Ueber das schmerzliche Eisenbahnunglück bei Forbach bringt die „Hannov. Ztg.“ den Brief eines von hier entsandten Herrn vom Hilfsverein und damit die Liste der 66 Verwundeten, größtentheils Hannoveraner und einige Rheinländer. Glücklicherweise sind die meisten nur leicht verwundet und befinden sich unter bester Pflege; nicht wenige sind in dem Tumult durch franzosenfreundliche Forbacher noch um einen Theil ihrer Habe gebracht worden. Die Namen der sieben Getödteten hatte General v. Voigts-Rheze schon vorher bekannt machen lassen.

Bad Homburg, 24. Juli. In der jüngsten Sitzung des Verwaltungsraths der Curfons kam die Erwiderung des Reichskanzleramts auf die gemeinderäthliche Eingabe um Verlängerung der Spielpachtzeit zur Verlesung. In dieser Erwiderung wird das Gesuch des Gemeindevorstandes unter Hinweis auf das die Aufhebung der Spielbanken aussprechende Reichsgesetz und den einschlägigen Artikel des Strafgesetzbuches, „abgesehen von andern Gründen“ abfällig beschieden. Nach längerer Berathung wurde eine Eingabe an die k. Regierung nach einem Entwurf des Bürgermeisters in Betreff der Uebernahme des fiscalischen Eigenthums der Curgebäude, Anlagen und Brunnen in städtischen Besitz angenommen.

München, 25. Juli. Der König hat an den Staatsminister Grafen v. Bray bei Gelegenheit der Enthebung desselben vom Ministerium des l. Hauses und des Außern folgendes Handschreiben gerichtet:

„Lieber Staatsminister Graf v. Bray! Als Sie Mir vor längerer Zeit Ihr Gesuch um Enthebung vom Portefeuille des Staatsministeriums Meines Hauses und des Außern in Vorlage brachten, trug Ich Mich mit der Hoffnung, daß es noch gelingen werde, die im Schooße des Gesamtministeriums früher bestandene Uebereinstimmung wieder herzustellen. Diese Meine Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt, und Ich finde Mich daher, wenn auch mit schwerem Herzen, veranlaßt, Ihrem Enthebungsgesuche Meine Genehmigung zu ertheilen. Nicht ohne Behemuth sehe Ich Sie aus einem Wirkungskreise scheiden, welchen Sie in so wichtiger, gewaltiger Zeit zur wahren Wohlfahrt der Krone und des Volkes ausgefüllt haben. Empfangen Sie nochmals, Mein lieber Graf, für Ihr pflichttreues, vom edelsten Streben, von der aufopferndsten Hingabe an die Interessen der Dynastie und des Landes getragenes Wirken meinen freundlichsten Dank, Meine wärmste Anerkennung. Um diesen Gefühlen, welche nie in Meiner Brust erlöschten werden, auch thatsächlichen Ausdruck zu verleihen, habe Ich Sie unterm Heutigen in die Zahl der Capitulare Meines Ritterordens vom heiligen Hubertus aufgenommen. Ich verbleibe mit der Versicherung Meines freundlichen Wohlwollens Ihr geneigter König — Schloß Berg, 22. Juli 1871 — Ludwig.“

Graf v. Bray hat sein Portefeuille bereits heute an Staatsrath v. Daxenberger übergeben; er will für einige Zeit den Gesandtschaftsposten in Wien wieder übernehmen. Nachdem dem Grafen v. Bray die nachgesuchte Enthebung von Sr. Majestät dem König bewilligt worden, ist anzunehmen, daß die Maßnahmen, welche der Staatsminister v. Luz in Betreff der kirchlichen Verhältnisse schon seit einiger Zeit nothwendig erachtete, in nächster Zeit erfolgen werden, da es ja eben diese Maßnahmen waren, welchen den Grafen veranlaßten, sein Enthebungsgesuch dem Monarchen zu unterbreiten.

— 26. Juli. Fürst Hohenlohe wurde nach Schloß Berg zum Könige berufen. — Der preussische Cultusminister v. Mühlner ist hier eingetroffen und hat den Besuch des Justizministers v. Luz empfangen.

Teplitz, 23. Juli. Soeben ist der Erzkurfürst von Hessen mit großem Gefolge hier eingetroffen. Nach großen Schwierigkeiten hat er in dem von Curgästen überfüllten Bade eine Wohnung ge-

funken, und zwar nicht in Teplitz selbst, sondern in dem mit diesem unmittelbar verbundenen Curorte Schönau. Hier wird er dem Vernehmen nach in den nächsten 3 Wochen in einem der dasigen Gemeinde gehörigen Hause wohnen. Man erzählt daher in Teplitz, der Kurfürst von Hessen wohne in dem Gemeinbehau von Schönau. Er ist gealtert, sieht aber sonst ganz wohl aus.

Frankreich. Die Nachwahlen zur französischen Nationalversammlung und der Eintritt der neugewählten Mitglieder in dieselbe haben zunächst ein engeres Aneinander schließen der verwandten Parteirichtungen zur Folge gehabt, welches in einer lebhafteren Verfolgung gemeinschaftlicher Ziele demnächst deutlicher hervortreten dürfte. Eine solche nähere Verbindung hat zwischen der Partei der gemäßigten Republikaner und den conservativen Anhängern des status quo stattgefunden. Dieselben haben sich, wie Pariser Correspondenten berichten, zu einem linken Centrum constituirt — unter Verwerfung der Bezeichnung: republikanisches Centrum — und ist die Mitgliederzahl dieser neuen Kammerfraction bereits auf 250 gestiegen. Das Programm, über welches man sich verständigte, ist ungefähr Folgendes: Die Fraction erkennt die Kammer nicht als constituirende Versammlung an, sie beschränkt die Aufgaben derselben auf die Herstellung des Friedens und die Reorganisation des Landes. Erstere sei nicht eher als erledigt zu betrachten, als bis die 5 Milliarden gezahlt wären und der Feind das Land verlassen habe, für letztere glaubt man eines Zeitraums von drei Jahren zu bedürfen. Um während desselben die Erhaltung des status quo und dadurch die Lösung der politischen Aufgaben zu ermöglichen, wird nun die Fraction demnächst der Kammer einen Gesetzentwurf unterbreiten, in welchem die Verlängerung der Vollmachten des Herrn Thiers auf drei Jahre unter gleichzeitiger Verleihung des Titels eines „Präsidenten der französischen Republik“ beantragt wird. An die Stelle des Herrn Thiers im Ministerrath soll ferner ein Vice-Präsident treten, um den Präsidenten vor jeder Verührung durch ministerielle Krisen auszuschließen, wie sie z. B. jetzt gelegentlich der von Hrn. Favre gegebenen Demission entstehen könnten.

Paris, 24. Juli. Gestern sind der ehemalige Präsident des gesetzgebenden Körpers, Schneider, und der Quästor Hébert vor der Commission erschienen, die über die Vorgänge am 4. Septbr. eine Untersuchung anzustellen beauftragt ist. Herr Schneider hatte nichts Neues zu den bereits bekannten Thatfachen hinzuzufügen, wohl aber gab der Exquästor folgende hübsche Geschichte zum Besten: „Am Morgen des 4. September“ — so erzählt er — „erhielt ich von Herrn Z... einen folgendermaßen abgefaßten Brief: Mein Herr! Sie würden mich sehr zu Dank verpflichten, wenn Sie mir eine Eintrittskarte geben wollten. Meine Frau quält mich damit, daß sie durchaus beiwohnen will dem Ueberfalle auf den gesetzgebenden Körper.“ Ebenso bezeichnend wie dieser Brief sind folgende drei Zahlenangaben: Herr Thiers hat dem Finanzministerium für seine Reise durch Europa nur berechnet 10,500 Francs, aber Herr Keratry für die Hin- und Rückfahrt zwischen Bordeaux und Madrid 20,200 Francs und Herr Jules Simon für seine Reise von Paris nach Bordeaux und Cherbourg und von da zurück 21,500 Francs. — Gestern sollen die Herren Guérould und Hébrard einen Besuch bei Herrn Thiers gemacht haben, um ihm einen Besteuerungsmodus für das Papier vorzulegen, der alle Interessen zufrieden stellen und erlauben würde, auf Einführung des Zeitungstempels zu verzichten. — Durch einen Erlaß des Kriegsministers ist die Abschaffung der hohen Bärenmützen, der Schurzelle und Beile bei den Sappeuren der Linien-Regimenter angeordnet worden.

— Das „Siedle“ ist in den Stand gesetzt, die von der Commission für die Armee-Organisation angenommene Fundamental-Basis mitzutheilen. Danach ist jeder Franzose im Alter von 20 bis zu 40 Jahren dienstpflchtig, und zwar 4 Jahre bei der activen Armee, 5 Jahre in erster, 3 Jahre in zweiter und 8 Jahre in dritter Reserve. Die dritte Reserve wird die Nationalgarde ersetzen. Der Chef der Regierung kann die erste Reserveklasse durch ein Decret einberufen. Zur Einberufung der übrigen Klassen ist der Erlaß eines Gesetzes erforderlich.

— Mit der Zählung der Gelder der französischen Kriegskontribution in Straßburg geht es Herrn Thiers nicht rasch genug und er hat darüber den betreffenden französischen Agenten Vorwürfe machen lassen. Einer derselben hat sich darüber in einer kurzen Denkschrift gerechtfertigt, indem er u. A. anführte, daß die 17 preussischen Zähler, so angestrengt sie thätig wären, doch wegen der oft nöthigen Verifikationen und anderer Verzögerungen des Tages nicht mehr als 600 bis 700,000 Geldstücke zählen könnten.

— 26. Juli. Der „Correspondenz Habas“ zufolge besteht Jules Favre auf seiner Entlassung. Sein eventueller Nachfolger ist noch unbestimmt. Das Gerücht von dem Rücktritt anderer Mi-

nister ist unbegründet. — Nach Privatberichten aus Versailles ist die Vertagung der Discussion bezüglich der Eingangsteuer auf Rohstoffe bis nach den Ferien der Nationalversammlung wahrscheinlich.

— 27. Juli. Die „Gazette des Tribunaux“ meldet: Die Eröffnung der Kriegsgerichte ist neuerdings wieder vertagt worden anlässlich neuer Enthüllungen, welche die Verlängerung der Voruntersuchung nothwendig machen. Devienne präsidirte gestern die Sitzung des Cassationshofes.

Verailles, 26. Juli. Aus der heutigen Sitzung der Nationalversammlung ist Folgendes zu berichten: Der Deputirte Bouveur beantragt, statt der Besteuerung der Gewebe und der Rohstoffe die Einführung einer neuen Einkommensteuer und der Salzsteuer. Der Finanzminister Pouyer-Quertier will heute noch nicht in die Berathung hierüber eintreten, erklärt jedoch, das Grundeigenthum sei schwer belastet, und spricht sich auch gegen die Salzsteuer aus, da er keine Steuer wolle, welche die Armen und die arbeitenden Klassen belaste. Die Nationalversammlung sei souverän, Steuern einzuführen, die Frage sei keine persönliche; er werde vereint mit der Nationalversammlung die Zweckmäßigkeit der Steuern prüfen. — Laurier nimmt Act von dem Versprechen des Finanzministers, die Besteuerung der Gewebe vor das Haus zu bringen und dieselbe gewissenhaft zu prüfen; er tabelt die Ueberstürzung des Finanzministers bei der Abstimmung über die Besteuerung des Zuckers und Kaffees. — Die Nationalversammlung beschließt, den Antrag Bouveur's in Berathung zu ziehen und der Budgetcommission zur Prüfung zuzuweisen.

Bourges, 25. Juli. Heute ist der erzbischöfliche Palast, welcher die Bibliothek enthielt, ein Raub der Flammen geworden. Der Erzbischof Latour d'Auvergne war gestern nach Versailles abgereist. Die Kathedrale wurde mit großer Mühe gerettet.

Aus Brügge (in Belgien) vom 25. Juli wird gemeldet: Alle Hotels sind mit französischen Legitimisten gefüllt. Dieselben sind hierher gekommen, um dem Grafen und der Gräfin von Chambord, welche jetzt officiell empfangen, ihre Aufwartung zu machen.

London, 24. Juli. In der letzten Sitzung des Gemeinderaths der City hat einer von den „Vätern der Stadt“, der Aldermann Cotton, einen glänzenden Beweis von seinen politischen Fähigkeiten geliefert. Derselbe machte nämlich den Vorschlag, „daß die City den sämtlichen hier anwesenden hohen Gästen ein Banket veranstalte und zwar sollte kein Unterschied der Person gemacht werden.“ Der würdige Aldermann schlug vor, außer den übrigen hohen Herrschaften auch den Kaiser Napoleon und den Kronprinzen des deutschen Reiches einzuladen. Leider fehlte den übrigen Mitgliedern des wohlweisen Stadtrathes die höhere Einsicht zur Würdigung dieser wohlwollenden Neutralität, und Herr Cotton fiel mit seinem Antrag durch.

— 25. Juli. Das Unterhaus nahm gestern, nach Erledigung einer Anzahl von Abänderungsanträgen, den dritten Abschnitt der Ballot-Vorlage mit der bedeutenden Mehrheit von 214 gegen 127 Stimmen an; der Grundsatz der geheimen Wahlabstimmung hat mithin die vollste Bestätigung von Seiten der gewählten Volksvertretung erhalten. Wie gewöhnlich entspann sich am Schlusse der Verhandlungen wieder der Streit über die Zweckmäßigkeit, die Vorlage noch in diesem Jahre durchzuführen. Gladstone erklärte wiederum, die Regierung bleibe unerschütterlich bei dem Vorsatze, die Armee- und die Ballotvorlage in dieser Session zu Stande zu bringen. Dabei gab der Minister zu verstehen, daß er den Vorschlag, die Session zu verlängern, nicht ohne Weiteres von der Hand weise.

In Dublin mußte der Polizeicommissar Talbot, welcher infolge des gegen ihn verübten Mordankalles gestorben ist, in aller Stille begraben werden, damit der Pöbel sich nicht zu einer Kundgebung verleiten ließe. Inzwischen giebt die Menge und die nationalistische Presse unverhohlen ihre Theilnahme für den der Mithätererschaft angeklagten Keller zu erkennen, und mit unersättlicher Boshaftigkeit besudeln die Feinde Talbot's das Andenken desselben.

Aus Irland wird wiederum ein agrarisches Verbrechen gemeldet. In der Nähe von Bray wurde auf einen Landagenten Namens Brownrigg geschossen. Derselbe begab sich nämlich nach dem Hause eines Bauunternehmers Namens Green, welcher demnächst zwangsweise ausgeführt werden sollte. Als Herr Brownrigg sich mit seinem Diener einem der Nebengebäude näherte, hörte er den Green zu seiner Frau sagen: „Laß mich gehen und ihn niederschließen“, und unmittelbar darauf wurde ein Pistolenschuß abgefeuert, welcher den Agenten nur leicht, den Diener dagegen bedenklich verwundete. Nach kurzer Voruntersuchung wurde Green den Wölfen zugewiesen, nachdem man in seiner Wohnung Munition, Kugelformen und dergl. vorgefunden hatte.

Genf, 24. Juli. Die hiesige Polizei hat dem Russen Dolinin in wirksamer Weise zu verstehen gegeben, er möge seine demokratischen Versuche anderswo als in Genf anstellen.

Florenz, 26. Juli. Wie mehrere Blätter wissen wollen, soll Cardinal Antonelli den Bischof Dupanloup zu einer Besprechung nach Rom berufen haben.

Rom, 20. Juli. Der „Frankf. Ztg.“ schreibt man: Die Cardinale zanken sich schon im Geheimen darüber, wen sie im Falle des Todes Pius IX. zu dessen Nachfolger erwählen wollen. Die Jesuiten sind für den Cardinal Patrizi, der das hartnäckige Non possumus und den Anspruch auf die weltliche Macht bis zum Aeußersten fortsetzen soll; die gemäßigte Partei wünscht einen bescheidenen und genügsamen Papst, der mit sich handeln läßt und in die Einheit Italiens mit Rom als Hauptstadt einwilligt. Diese beiden Parteien können sich aber durchaus nicht vereinigen, und es giebt Leute, die da fürchten, der katholischen Christenheit könnten eines schönen Tages zwei Päpste auf einmal, anstatt eines, bescheert werden. — Die verschiedenen Ministerien sind nun, zum Theil in geräumten Klöstern, in Rom installiert.

Madrid, 26. Juli. Die Cortes beschloßen auf den Vorschlag der Regierung, ihre Sitzungen bis zum 1. September zu vertagen.

Konstantinopel, 26. Juli. Gestern gingen mehrere Bataillone nach Scutari in Albanien ab; man glaubt aus Furcht vor einer Erhebung der Albaner im Einvernehmen mit den Montenegroern. Die Post erhielt inzwischen Telegramme, welche einen vollständigen Erfolg der kaiserl. Truppen gegen die Insurgenten melden.

Die „Levante-Times“ veröffentlicht einen Brief aus Teheran vom 9. Juli, wonach die dortigen Zustände entsetzlich sind. Cholera, Typhus und Hunger decimiren die Bevölkerung. Die Zustände in Isphahan und Schiras werden als noch schlimmer geschildert. Es zeigte sich bereits die Pest. Die Mitglieder der großbritannischen Gesandtschaft und die Telegraphisten flohen ins Gebirge. Ein Brief des englischen Generalconsuls in Tabriz bestätigt zum Theil das Vorstehende.

## Sachsen.

—r. Losnitz, 28. Juli. Unser Ort wurde gestern Abend durch einen bedauerlichen Vorfall in große Aufregung und theilweise tiefe Trauer versetzt. Um 1/2 9 Uhr zog man den Leichnam des 10 1/2 Jahre alten Schulknaben Th., Sohn eines hiesigen Hausbesizers, aus dem Teiche des Gutsbesizers H. Es ist fast mit Gewißheit anzunehmen, daß dem Unglücklichen eine Drohung mit Prügel zu diesem verzweiflungsvollen Entschlusse getrieben hat; denn er hatte der Gans eines fremden Besizers, die in dem Gehöfte seines Herrn, des Gutsbesizers H. hier, umherlief, den Garaus gemacht. Müßten doch Alle aus diesem traurigen Falle die Mahnung nehmen, Drohungen in Anwesenheit der zu bestrafenden Kinder zu vermeiden.

† Dresden, 27. Juli. Der erste deutsche Brauertag trat heute in Dresden zusammen. Es hatten sich über 1000 Teilnehmer nicht nur aus allen Staaten Deutschlands mit Einschluß von Elsaß-Lothringen eingefunden, sondern auch Oesterreich, Holland, Belgien, Norwegen, Schweden, Rußland und Amerika waren vertreten. Die Eröffnung der Versammlung geschah Vormittags 11 Uhr in der festlich geschmückten Tonhalle durch Prof. Dr. Fleck, welcher in seiner Ansprache darauf hinwies, daß in dieser feierlichen Stunde sich abermals ein Stück Einigkeit in Deutschland vollziehe. Alle Errungenschaften auf mercantilem Gebiete verdanke man ja dem Grundsatz: „Einigkeit macht stark.“ Daher rechtfertige sich auch das Streben der Brauer nach fester Vereinigung. Redner skizzirt sodann ähnliche Versuche früherer Zeit und fordert schließlich die Versammlung auf, sich über die Begründung eines Brauerbundes zu äußern. Nachdem die Anwesenden hierzu ihr Einverständnis erklärt, schloß Prof. Dr. Fleck seine Ansprache mit einem dreimaligen Hoch auf den neubegründeten Bund. — Zur Wahl des Vorstandes übergehend, wurden gewählt: Gabr. Sedlmayer (München) zum Präsidenten, Prof. Dr. Fleck (Dresden) zum Vice-Präsidenten, Director Beger (Dresden) und Pohl (Potsdam) zu Schriftführern. Es folgte nunmehr die Berathung des Statuten-Entwurfs, welcher den Zweck des Bundes dahin präcisirt: Berathung gemeinschaftlicher, gewerblicher Interessen, Wahrung derselben, sowie Vervollkommnung und Hebung des Gewerbes selbst im Wege freier Discussion. Der Brauerbund versammelt sich in der Regel alljährlich; Beitritt haben alle Brauer und Brauerey-Interessenten; an der Spitze steht ein Präsident und Geschäftsführer u. s. w. Sämmtliche Paragraphen wurden nach einigen Modificationen angenommen und der letzte

Geg  
(An  
Über  
statt  
dasse

Gese  
men  
abge  
Tag  
frist,

Ried  
weld  
ausf  
edan  
12.

Dr.  
dent  
und

Bast  
form  
Bast  
wird  
Den  
samm

Post  
ante  
zeitig  
erhel  
Fina  
Bear  
vollst

Maj.  
Entl  
Aner  
zeichn  
Vorh  
Leitur  
minif

Bred  
Dom

Betr

Nico

Jaco

Rath

Carl  
Hank  
Schm

Schri

Herr

Emitt  
Gottl

Gegenstand der Tages-Ordnung, Begründung von Zweigvereinen (Antrag Frieb's in Breslau), auf morgen ausgesetzt. Heute Abend soll im Waldschlösschen-Park ein Fest für den Brauertag stattfinden, aber die Wollen arbeiten schon den ganzen Tag über, dasselbe gründlich zu Wasser werden zu lassen.

Dresden, 27. Juli. Die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft hat, nachdem sie in allen drei Instanzen übereinstimmend zur Zahlung der 120,000 Thlr. der Versicherungssumme des abgebrannten Dresdner Hoftheaters verurtheilt worden, am letzten Tage der ihr statutenmäßig zustehenden einmonatlichen Zahlungsfrist, am 21. d. M., in Dresden die Zahlung geleistet.

Das „Leipz. Tgbl.“ schreibt: Aus der „Protestantischen Kirchenzeitung“ ersehen wir, daß der nächste deutsche Kirchentag, welcher im Herbst in Berlin stattfinden sollte, für dieses Jahr ganz ausfällt, und an dessen Statt eine „freie kirchliche Versammlung evangelischer Männer aus dem deutschen Reich“ für den 10. bis 12. October d. J. von den Herren Generalsuperint. Dr. Hoffmann, Dr. Wichern u. anberaumt worden ist. Diese Versammlung gedenkt dem Romanismus und „Radicalismus“ (der Pariser Commune und des Protestantenvereins) den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Basis der Verhandlungen sollen „das Wort Gottes und die reformatorischen Bekenntnisse“ sein. Referenten sind die Herren Pastor Dr. Ahlfeld, Dr. Wichern und Prof. Dr. Brückner. Letzterer wird über die „Gemeinschaft der evangelischen Landeskirchen im Deutschen Reich“ Vortrag erstatten. Unter den zu der obigen Versammlung Eingeladenen befindet sich auch Graf Moltke.

Dem Vernehmen nach haben sich der von dem General-Postamt in Berlin angestrebten Uebersiedelung sächsischer Postbeamten nach außer-sächsischen Oberpostdirectionsbezirken, womit gleichzeitig eine Gehaltsaufrückung verbunden werden sollte, doch noch erhebliche Schwierigkeiten in den Weg gestellt. Das sächsische Finanzministerium besteht, wie man uns mittheilt, darauf, daß die Beamten in solchem Falle aus dem sächsischen Unterthanenverband vollständig ausscheiden. (L. Tgbl.)

Telegramm.

Dresden, 28. Juli. Das „Dresdner Journal“ meldet: Se. Maj. der König bewilligte ein auf vorgerücktes Alter gegründetes Entlassungsgesuch des Staatsministers v. Falkenstein unter dankbarer Anerkennung während langjähriger Dienstzeit bewiesener ausgezeichnete Pflichttreue, Umsicht und Thätigkeit, jedoch mit dem Vorbehalt, daß derselbe bis zur Ernennung seines Nachfolgers die Leitung des Cultusministeriums und den Vorsitz im Gesamtministerium fortführe.

Verantwortlicher Redacteur: E. Naukisch in Freiberg

Kirchliche Nachrichten.

Prediger.

Dom. VIII. p. Trinit.

Predigttexte: Vorm. Apostelg. 8, 14—25; Nachm. Röm. 8, 12—17. Dom: früh 9 Uhr, Herr Superintendent Werbach. — Beichte und Communion früh 7 Uhr, Derselbe.

Petri: früh halb 9 Uhr, Herr Pastor Walter. — Nachm. 1 Uhr, Derselbe. — Beichte und Communion früh halb 7 Uhr.

Nicolai: früh halb 9 Uhr, Herr Pastor Sturm. — Beichte und Communion früh 7 Uhr.

Jacobi: früh 8 Uhr, Herr Pastor Rosenkranz. — Beichte und Communion früh halb 7 Uhr.

Katholische Kirche. Vormittags 9 Uhr: Messe und Predigt. — Nachmittags-Gottesdienst 2 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Geboren: ein Knabe: Hr. Theodor Orth in Leipzig; Hr. Carl Bauer in Mittweida; — ein Mädchen: Hr. Director Rudolph Hanke in Bogen; Hr. Julius Littel in Eibensfeld; Herr Lehrer Schmidt in Treuen.

Verlobt: Hr. Lehrer Eduard Widel und Fräul. Rosa Gräf in Scheibenberg.

Getraut: Hr. Carl Eiseckel u. Fr. Marie Fleffa in Meerane; Herr Robert Fischer u. Fr. Helene Roosen-Kunge in Hamburg.

Gestorben: Hr. Lehrer Böhmie in Dresden eine Tochter; Fr. Emilie Steckner geb. Klöppel in Pagan; Herr Fleischermeister Carl Gottlob Schubert in Zwicau; Fr. Auguste Teuscher geb. Dreysel in

Blauen; Herr Fabrikbesitzer Johann Benjamin Lange in Reichenau bei Jittau; Frau Emilie verheh. Anstaltsverwandt Pfeil geb. Schmidt in Sonnenstein; Hr. Fabrikant Julius Fleischer in Reiz; Hr. Lederfabrikant Johann Gottlieb Bätz in Mügeln b. Oschag; Hr. Carl Friedrich Julius Reichelt in Leipzig; Fr. Bertha Becker geb. Haberland in Reudnitz b. Leipzig; Fr. Wilh. verw. Gassert geb. Behrfeld in Leipzig; Hr. Hausbes. Gustav Moritz Lange in Leipzig.

Berichte der Productenbörse.

Chemnitz, 27. Juli. Getreide: Weizen pr. 2040 Pfd. Brutto je nach Qualität 72—84 Thlr. — Roggen pr. 2016 Pfd. Brutto 56—59 Thlr. — Erbsen pr. 2160 Pfd. Brutto 62—68 Thlr. — Gerste pr. 1680 Pfd. Brutto 40—50 Thlr. — Hafer pr. 1200 Pfd. Brutto 29 bis 33 Thlr. — Mehl: Weizen Nr. 00: 6—6 1/2 Thlr., Nr. 0: 5 1/2—5 3/4 Thlr., Nr. 1: 5 1/2—5 3/4 Thlr. pr. Str. — Roggen Nr. 00: 4 1/2 Thlr., Nr. 0: 4 1/2—4 1/4 Thlr., Nr. 1: 3 1/2—3 3/4 Thlr. pr. Str. — Spiritus: 17 Geld.

Berlin, 26. Juli. Weizen loco 58—76 Thlr., pr. Juli 71 1/2, Sept.-Oct. 69 1/2, 8000 gel., — Roggen loco 49, pr. Juli-August 49, Sept.-Oct. 49 1/2, Oct.-Nov. 49 1/2, 7000 gel., feiner. — Hafer loco —, pr. Juli 48, Sept.-Oct. 44. — Spiritus loco 17 1/2, pr. Juli-Aug. 16 1/2, Aug.-Sept. 16 1/2, Sept.-Oct. 16 1/2, — gel., feiner.

Breslau, 26. Juli. Weißer Weizen 76—91 Sgr., gelber do. 76—90 Sgr., schlef. Roggen 56—64 Sgr., Gerste 40—49 Sgr., Hafer 31—36 Sgr., Erbsen 59—73 Sgr.

Ortskalender.

Bundestelegraphen-Station, Burgstraße Nr. 247, 1. Etage, täglich geöffnet von früh 7 bis Abends 9 Uhr. Sparcasse täglich geöffnet Nachmittags von 2 bis 5 Uhr. Leihkasse geöffnet Montags, Mittwochs, Freitags und Sonnabends in den Vormittagsstunden.

Reisegelegenheiten.

Dampfwagenzüge.

Von Freiberg nach Dresden: 7 U. fr., 10 U. 15 M. Vorm., 2 U. 55 M., 5 U. 55 M. Nachm., 9 U. 5 M., 10 U. 20 M. Ab. (Eilzug). Ankunft in Freiberg: 5 U. 30 M. (Eilzug), 7 U. 30 M. fr., 10 U. 35 M. Vorm., 1 U. 25 M., 4 U. 25 M. Nachm., 8 U. 50 M. Ab. Von Freiberg nach Chemnitz: 5 U. 30 M., 7 U. 30 M. fr., 10 U. 35 M. Vorm., 1 U. 25 M., 4 U. 25 M. Nachm., 8 U. 50 M. Ab. Ankunft in Freiberg: 7 U. fr., 10 U. 15 M. Vorm., 2 U. 55 M., 5 U. 55 M. Nachm., 9 U. 5 M., 10 U. 20 M. Ab. Von Flöha nach Annaberg: 6 U. 30 M. fr., 9 U. 20 M. Vorm., 2 U. 15 M. Nachm. (Sonntags-Extrazug), 2 U. 50 M. Nachm., 5 U. 40 M., 10 U. Ab. Von Chemnitz nach Sainichen: 6 U. 15 M., 8 U. 50 M. fr., 2 U. 25 M., 5 U. 30 M. Nachm., 9 U. 50 M. Ab.

Posten.

Ankunft von 12 U. 15 M. Mitt., 9 U. 15 M. Abends Botenpost. 6 U. fr., 3 U. Nachm. Fahrpost. 12 U. 10 M. Mittags-Botenpost. 5 U. Nachm. Fahrpost. 9 U. 45 M. Vorm. Fahrpost wie Brand wie Forchheim wie Forchheim 8 U. Ab. Botenpost wie Forchheim 2 U. 10 M. Nachm., 12 U. 40 M. Nachts Fahrpost. 6 Uhr früh, 5 Uhr Nachm. Fahrpost. Abgang nach 6 U. früh, 1 U. 45 M. Nachm. Botenpost. 8 U. 30 M. fr., 9 U. 45 M. Ab. Fahrpost. 9 U. 45 M. Ab. Fahrpost. 6 U. 45 M. Ab. Fahrpost wie Brand wie Forchheim wie Forchheim 6 U. fr. Botenpost wie Forchheim 5 Uhr 30 M. früh, 3 U. 45 M. Nachm. Fahrpost. 8 U. 30 M. fr., 9 U. 45 M. Ab. Fahrpost.

Eisenbahn-Post-Transporte.

Ankunft von 7 U. fr., 5 U. 55 M. Nachm. Briefe u. Fahrpostsend. 10 U. 20 M. Ab. nur Briefe. Abgang nach 7 U. 35 M. fr., 8 U. 20 M. Ab. Briefe u. Fahrpostsend. 5 U. 30 M. fr., 12 U. 50 M. Mittags, 4 U. 30 M. Nachm. nur Briefe. 7 U. 35 M. fr., 4 U. 30 M. Nachm., 8 U. 20 M. Ab. Briefe u. Fahrpostsend. 5 U. 30 M. fr., 12 U. 50 M. Mitt. nur Briefe. 7 U. 35 M. fr., 4 U. 30 M. Nachm., 8 U. 20 M. Ab. Briefe u. Fahrpostsend. 5 U. 30 M. fr., 12 U. 50 M. Mitt. nur Briefe. 7 U. früh, 5 U. 55 M. Nachm. Briefe u. Fahrpostsend. Annaberg Chemnitz Dresden Frankenberg und Sainichen

Nach Sayda fährt täglich Nachm. 15 Uhr vom Bahnhof weg Lokalb. Red.

Am 28. Juli Mittags 12 Uhr ging die Rathhaus-Uhr 2 1/2 Minuten vor.

Alle Schuldner der vor einigen Monaten verstorbenen Schnittwaarenhändlerin **Christiane Dorothee** verw. **Lindner** fordere ich, als Gütervertreter in dem zum Nachlasse der Frau **Lindner** eröffneten Creditwesen hiermit auf, bis zum 5. August dieses Jahres Zahlung zu leisten.

Freiberg, den 28. Juli 1871.

Advocat **Warneck**,  
Akademiestraße Nr. 255.

**Brand:** Sparkasse geöffnet:  
nächsten Montag, Nachm.  
von 2 Uhr an.

### Bekanntmachung.

In der Zeit vom 29. Juli bis 5. Aug. a. c. wird von den Herren Bäckermeistern **Fischer II**, ob. Burgstraße, **Müsch**, auß. Bahnhofstraße, **Schelp**, Burgstr., sowie von den Hrn. Mühlenbesitzern **Nichter**, am Rossplatz, und **Siegert** vor'm Kreuzthor

ein 6 Pfd.-Brod für 6 Ngr. — Pf.,  
von den übrigen Herren Bäckermeistern dagegen  
ein 6 Pfd.-Brod für 6 Ngr. 2 Pf.,  
3 " " 3 " 1 " und  
1 " " 1 " — "

verkauft.

Freiberg, am 28. Juli 1871.

Der Stadtrath.

### Wirthschafts-Inventar- Auction.

Montag, den 7. August, früh von 9 Uhr an und nach Befinden den folgenden Tag, sollen im Auftrage des Herrn Gutsbesizers **Carl Friedr. Herrmann Fischer** alhier in Folge von Besitzveränderungen 2 gute Pferde, Brandfische, 5 und 7 Jahr alt, 1 Bulle, 10 schöne Kühe, 10—12 Kälber und Jungvieh, sowie Hühner, Gänse, 4 Wirthschaftswagen, 4 Schlitten, Faken, Pflüge, Gezinge, Eggen, Stangen, Beschlagbreter, Schütt- und Gebundstroh u. s. w. gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Mittelsaida, den 24. Juli 1871.

E. Müller, Erblehnrichter.

### Geschlechts-Ananie-

und Hautleidende finden bei mir selbst in den verzweifeltsten Fällen gründliche Heilung nach einer Methode, die die beste Gesundheit sichert, Quecksilber und dem ähnliche Mittel ausschließt.

Fr. Werner, Specialist,  
Leipzig, H. Fleischberg: 9 I.

**Französische Pflaumen,**  
**türkische do.**  
**böhmische do.**  
empfehl't Leopold Fritzsche.

**Türkische Pflaumen**  
empfang und empfehl't billigt  
Gotthold Förster.

### Rohes Eis

ist im Abonnement sowie in beliebigen Quantitäten fortwährend zu den billigsten Preisen zu haben:

Löwen-Apotheke zu Freiberg.

### Fruchtsäfte,

als: Kirsch-, Citronen-, Johannisbeer- und Himbeer-saft, verkauft ausgewogen und in Flaschen die Löwen-Apotheke hier.

### Empfehlung.

Einfaches Freiburger Flaschen-Bier empfiehlt **M. Bische**, Dresdner Straße, im vormaligen **Maudtsch'schen** Gute.

**Frisches Rind-, Kalbs-, Schweine- und Schöpfenfleisch, Frischgekochten Schinken, Knoblauchwurst, ächte Matatellwurst, frische und geräucherte Fettleberwurst, Dresdner und Wiener Würstchen, täglich frische Saucieschen** empfiehlt das Fleisch- u. Wurstwaarengeschäft von

**Heinrich Strassburger,**  
am Alshmarkt.



Feuerfeste u. diebesichere **Rassenschranke** mit verbesserter Construction und Vorrichtungen gegen geräuschlosen wie gewaltsamen Einbruch, namentlich auch gegen das Ausfügen der Wände sicheren Schutz bietend, empfiehlt

**Friedrich Berger**, Schlossermeister in **Dederan**.

### Kornschüttstroh,

rein geschäbt, ist zu verkaufen in der Mühle zu **Hilbersdorf**.

### Streu-Stroh

wird dieser Tage in größeren und kleineren Posten **Mittags** von 11—1 Uhr, à Centner von 15—18 Ngr., ohne vorherige Bestellung auf dem **Stadtgut** in **Plauen** bei **Dresden** verkauft.

### Haus-Verkauf.

Das, 6 vermietbare Stuben enthaltende, vor hiesigem Kreuzthore gelegene Haus Nr. 302, zu welchem ein schöner Garten gehört, ist zu verkaufen und das Nähere beim Besitzer zu erfahren.

### Mühlen-Verkauf.

Eine im Jahre 1867 neu erbaute Mühle mit einem Mahl- und Spizgang und flott betriebener Brodbäckerei ist unter günstigen Bedingungen Veränderungshalber zu verkaufen.

Das Nähere wird ertheilt im Gasthof zu **Bösnitz** bei **Freiberg**.

### Torf-Verkauf.

Auf dem **Helbigsdorfer** Torflager beginnt der Verkauf von heute ab zu nachstehenden Preisen:

- I. Sorte pr. 1000 St. excl. 1½ Ngr. Zählgeld 1 Thlr. 22 Ngr. 5 Pf.,
- II. Sorte pr. 1000 St. excl. 1½ Ngr. Zählgeld 1 Thlr. 20 Ngr. — Pf.,
- III. Sorte pr. 1000 St. excl. 1½ Ngr. Zählgeld 1 Thlr. 10 Ngr. — Pf.

Bestellungen nimmt entgegen:

Erzgericht **Helbigsdorf**, d. 26. Juli 1871.

**Moriz Hauffe.**

### Verkauf.

Eine gute Nähmaschine ist billig zu verkaufen durch **August Meier**, vor-dem Kreuzthore Nr. 304 b.

### Verkauf.

Ein Tafel-Pianosorte steht billig zu verkaufen: obere Burgstraße Nr. 656, 1. Etage.

### Verkauf.

Ein Schwein, Käufer, unter zweien die Wahl, ist zu verkaufen: in **Tuttendorf** Nr. 25.

### Wirthschafts-Verkauf.

Die mir gehörende Wirthschaft Nr. 48 des hies. Brandcatasters, bestehend in einem in gutem Zustande befindlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäude, nebst ca. 23 Scheffel Flächeninhalt an schönen Gärten, Wiesen, Feld und etwas Holzbestand, soll wegen anderweitigen Ankaufs unter günstigen Bedingungen verkauft werden.

Mittelsaida, den 24. Juli 1871.

**Carl Friedr. Herrmann Fischer.**

### Ein Pianoforte

ist zu vermieten oder zu verkaufen: **Dresdner Straße** Nr. 401 b.

Das Gras aus ein paar Gärten wird zu kaufen gesucht: **Fabrikgasse** Nr. 321.

### Zwei Tischler

können dauernde Arbeit erhalten bei **Otto Thiele**, **Neugasse**.

### Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat Bäcker zu werden, kann sofort in die Lehre treten beim Bäckermeister **Schröder**, **Reißnergasse** Nr. 453.

### Gesuch.

Ein Mädchen vom Lande, welches sich zum Handeln eignet, findet zum sofortigen Antritt Unterkommen: **Kaufhausgasse** Nr. 275.

### Gesuch.

Mädchen, welche hier Schneidern, Puß u. s. w. erlernen wollen, finden bei einer achtbaren Wittwe freundliches Logis und Kost: **Erbsische Straße** Nr. 600, 2 Treppen.

### Gesuch.

Ein Kutscher, der gut zu fahren versteht, findet bei gutem Verdienst sofortiges Unterkommen. Näheres in der Exped. d. Bl.

### Gesuch.

Ein mit guten Zeugnissen versehenes Pferdeknecht wird zum sofortigen Antritt gesucht. Das Nähere ist beim Hausknecht des Herrn **Strauß** zu erfahren.

### Zu vermieten

ist ein Logis von Stube, Stubenkammer, Küche, Bodenkammer und Kellerraum. Das Nähere in der Exped. d. Bl.

### Logis-Vermiethung.

Im neugebauten Hause neben dem **Maudtsch'schen** Gute an der **Dresdner Straße** ist eine Etage — im Ganzen oder getheilt — zu vermieten und vom 1. Septbr. an zu beziehen. Näheres: **Stollgasse** Nr. 588, 1. Etage.

### Logis-Vermiethung.

Eine freundliche Stube mit Alkoven ist zu beziehen: **Burgstraße** Nr. 305.

# Herrengarderobe-Magazin

von  
**M. A. Mayer**

empfiehlt sein auf's Beste assortirte Lager eleganter Frühjahrs- und Sommer-Anzüge, Tuch- und Buckskin-Röcke und Jaquetts, Lüstre- und Crêpe-Röcke, bayerische Toppen, Schlaf Röcke, Buckskin-Hosen und Westen, sowie Arbeits-Hosen zu sehr enorm billigen Preisen. Bestellungen nach Maß werden in kürzester Zeit ausgeführt und zum Magazin-Preis berechnet.

**Petersstraße „Stadt London.“**

**Chronische Krankheiten** heilt mittelst der Naturheilmethode  
**Dr. med. Meyner in Chemnitz,**  
Lohgasse Nr. 19b, 3. Etage.

Consultationsstunden: Nachmitt. 2-4, Sonntags: Vormitt. 8-10, Nachmitt. 2-4 Uhr.

## Bekanntmachung.

Nach einjähriger Schließung meines Geschäftes habe ich dasselbe am heutigen Tage wieder eröffnet und bitte hiermit meine geehrten Kunden bei allen vorkommenden Bedürfnissen um geneigte Berücksichtigung.

**Gustav Knauth, Schirmfabrikant,**  
Petersstraße Nr. 96.

**Bad Mildenstein** 5 Minuten vom Bahnhof Leisnig.  
Reizende geschützte Lage. Herrliche reine Luft. Vorzügliche Heilerfolge.

## Bekanntmachung.

In der Sitzung des Gesamt-Kirchenvorstandes hiesiger Stadt vom 5. Juli l. J. ward beschlossen,

daß die Plätze in den verschlossenen Emporen der einzelnen Kirchen auch fernerhin verlobt und für alle Kirchen neue Ständerregister angefertigt werden sollen, die Frage bezüglich der Revision der Lösegebühren aber der vereinigten Finanz- und Verfassungs-Deputation zur Begutachtung überwiesen.

Bei der Lückenhaftigkeit der gegenwärtig vorliegenden Ständerregister vermögen nun die unterzeichneten Deputationen diesem Auftrage nicht zu entsprechen, bevor nicht die gegenwärtigen Inhaber von verlobten Ständen in den verschlossenen Emporen und Betstübchen ihre diesfallige Berechtigung, unter Vorlegung der bezüglichen Löse-Scheine oder sonstigen Urkunden, und mit gleichzeitiger Angabe der dafür gezahlten Gebühren, nachgewiesen haben.

Es werden daher alle Inhaber von Betstübchen und Ständen in verschlossenen Emporen in den einzelnen Kirchen der Stadt hiermit veranlaßt, sich in der vorstehend bezeichneten Weise bei dem Kirchner ihres Kirchspiels zu melden.

Die unterzeichneten Deputationen glauben, sich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß alle Betheiligte sie durch ungesäumte Anmeldeung in der Ausführung des ihnen gewordenen Auftrages wirksam unterstützen werden. Sie sehen sich jedoch, um einen festen Zeitpunkt für den Beginn ihrer Arbeiten zu gewinnen, gleichzeitig zu der ausdrücklichen Erklärung veranlaßt, daß Anmeldungen, welche nicht bis **spätestens zum**

**30. September 1871**

erfolgt sind, bei Aufstellung des neuen Registers keine Berücksichtigung finden werden.

Freiberg, den 26. Juli 1871.

**Die Finanz- und Verfassungs-Deputation des Gesamt-Kirchenvorstandes daselbst.**

Tränckner. Leonhardt.

## Hauptversammlung

der **Defensioner-Begräbniß-Compagnie zu Freiberg,**  
Sonntag, den 6. August, Nachmittags 3 Uhr im kleinen Saal der Rupprecht'schen Restauration.

### Tagesordnung:

- 1) Vortrag des Rechenschaftsberichts und Justification der Rechnung pro 1870.
- 2) Beschlußfassung, das Regulativ für auswärtige Agenten betr.
- 3) Antrag auf Streichung des 1. Punktes im 2. Absatz des § 32 der Statuten.
- 4) Neuwahl für das auscheidende zweite Drittel des Ausschusses.

Freiberg, am 28. Juli 1871.

**Hilbert, derzeitiger Vorsteher.**

## Zu vermietthen

ist eine Stube mit Kammer im Hinterhaus an ein paar Leute, mit oder ohne Möbeln, auch stehen zu verkaufen: 2 Stufenschränke, 1 Waarenschrank, 1 Bücherschrank, Tische und dergl.: Weingasse Nr. 663.

## Zu vermietthen

ist die 1. Etage mit 3 Stuben: Buttermarkt-gasse Nr. 716, parterre.

## Speisehalle,

Neugasse Nr. 225.

Heute: Rindfleisch mit Nudeln, Sauer- und Schweinebraten, sowie frisch angestrichenes Voigtländisches Bier aus der Actien-Brauerei zu Plauen.

## Zu böhmischen Buchkeln,

Kuchen, Kaffee und musikalischer Unterhaltung ladet morgen Sonntag ergebenst ein

**Wilhelm Bichole,**

Salsbrückerstraße.

## Hilbersdorf.

Zu Forellen ladet freundlichst ein

**Kühn.**

## Concert

Sonntag den 30. Juli im Lehnstüch-Gasthof zu Lichtenberg, gegeben vom Berg-Musikchor zu Brand, wozu ich freundlichst einlade.

Anfang 7 Uhr.

**Ed. Zanter.**

## Zum Streichquartett,

sowie zu Kaffee, selbstgebackenem Kuchen und Käsekäulchen ladet ich, Sonntag den 30. Juli, ergebenst ein.

Schenk im Rosenhäuschen.

## Kränzchen

der **Sonntags-Gesellschaft,**

Sonntag, den 30. Juli, bei Hrn. Raust in Loßnitz. Dazu ladet ergebenst ein

der Vorstand.

## Gewbl. Schutzgemeinschaft.

Montag, den 31. Juli, Abends 8 Uhr

## Haupt-Versammlung

im Brauhofslocale.

### Tagesordnung:

- 1) Ueber den in Berlin stattfindenden Verbandstag.
- 2) Wahl der Abgeordneten zu demselben.
- 3) Interessante Criminalfälle aus dem Geschäftsleben.

Das Directorium.

## EINIGKEIT.

Sonntag den 30. Juli

## Concert und Tanz

bei Herrn Rupprecht Abends punkt 8 Uhr. Bei günstiger Witterung findet das Concert im Garten mit brillanter Gartenbeleuchtung statt. Gästen ist der Zutritt dieses Mal gestattet.

Der Vorstand.

## Geselligkeit.

Zum heutigen Vereinsabend, Sonnabend, den 29. Juli, werden hierdurch die geehrten Mitglieder besonders eingeladen.

Der Vorstand.

# Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mit heutigem Tage mein **Kräutergewölbe, Colonialwaaren-, Cigarren-, Spirituosen-, Lack- und Firniss-Geschäft etc. etc.**

eröffnet habe und bitte bei sorgfältigster Bedienung um geneigteste Abnahme.  
Freiberg, den 29. Juli 1871.

Fr. Pinkas, Fischergasse Nr. 44.

## Bad zu Tharand.

Morgen Sonntag, den 30. Juli:

### GROSSES EXTRA-CONCERT

vom Kgl. Sächs. Feld-Artillerie-Regiments-Stabstrompeter Herrn Aug. Böhme mit dem Kgl. Sächs. Feld-Artillerie-Trompeterchor.

Anfang 4 Uhr.

Programm an der Casse.

Hochachtungsvoll  
H. Nestler.

Das Concert findet unter allen Witterungsverhältnissen statt.

## Concert und Ball

des Turner- und Feuerwehrsingchors,

zur Nachfeier des Stiftungsfestes des Turnvereins,

Montag, den 31. Juli bei Herrn Rupprecht, Anfang 8 Uhr.

Alle heimgekommenen Militärs, welche vor dem Kriege Turnvereinsmitglieder waren, sind zu diesem Vergnügen als Ehrengäste freundlichst eingeladen.

D. V.

## Einladung.

Zum diesjährigen

### Schreiben- und Reiter-schießen in Silberdorf,

nächsten Sonntag und Montag, den 30. und 31. Juli, ladet nur hierdurch ergebenst ein  
der Vorstand.

NB. Auf Obiges Bezug nehmend, ladet Sonntag, den 30. Juli, Nachmittag von 4 Uhr an zur **Tanzmusik** sowie an beiden Tagen zu verschiedenen Speisen und Getränken so auch zu neubackendem Kuchen freundlichst ein

Kühn, Gastwirth.

\*\*\*\*\*  
**Photographie.**  
 Preismedaille. Chemnitz 1867.  
 Portraits-Aufnahmen aller Formate in mannigfaltigster feinsten Ausführung bei soliden Preisen empfiehlt  
**M. Patsig,**  
 Rittersgasse Nr. 522, neben dem Königl. Gerichtsamte.  
 NB. Ganz besonders erlaube mir, auf die sehr so allgemein beliebten effectvollen Camera-Photographien aufmerksam zu machen.  
 \*\*\*\*\*

### Herzlicher Dank.

Nach langer und schmerzlicher Abwesenheit unsern Familien wiedergegeben, drängt es uns, den Gemeinden Ober- und Niederlangenau unsern tiefgefühltesten Dank auszusprechen für die Gaben, mit welchen sowohl unsere Familien als auch wir während der Zeit erfreut wurden. Die mannigfachen Strapazen des Feldzuges fielen uns leichter, als wir hörten, wie theilnehmende Herzen unsere Lieben vor Mangel bewahrten, als wir sahen, wie liebende Fürsorge darauf bedacht war, uns gegen Kälte zu schützen. Unvergesslich werden uns die empfangenen Wohlthaten bleiben und mit dankbarem Herzen werden wir uns ihrer in späteren Jahren noch oft erinnern.  
 Langenau, den 29. Juli 1871.  
 Sämmtliche Langenauer Soldaten.

### Engelmann's photograph. Anstalt

48 Fischergasse 48

empfehlte sich zur Anfertigung aller Formate bei feinsten Ausführung zu soliden Preisen.

### Dank.

Für die so vielseitig bewiesene Theilnahme während der Krankheit und der Beerdigung unserer guten Vina dankt herzlichst  
 Freiberg, am 26. Juli 1871.  
 die Familie Rahl.

### Nachruf

unserer unvergesslichen früh verschiedenem Freundin

**Anna Geissler.**

O Dank sei Dir, Dich nimmer zu vergessen,  
 Ist unsern Herzen eine heil'ge Pflicht.  
 Vergeh'n auch einst die grünenden Cypressen  
 An Deiner Gruft, die Liebe welket nicht!  
 So lang in uns des Lebens Funken glüh'n,  
 Wird Dein Gedächtniß stets in Segen blüh'n.  
 Du hast Dir hier, obgleich Du früh geschieden,  
 Ein dauernd' Denkmal aufgebaut.  
 Die Lieb' und Achtung streut Dir ihre Blüten  
 Und ihre Klage tönet lang' und laut.  
 Und nun genießest Du des Himmels Frieden,  
 Dein Engelblick nun Gottes Nähe schaut.  
 Dank Dir, unvergessen bleibt,  
 Was Du, Theure, uns gewesen.  
 Da's in Stein auch Niemand schreibt,  
 Da's auch prunkvoll nicht zu lesen,  
 Herzen sind Dein Leichenstein  
 Und d'rauf grub's die Liebe ein!  
 Und tröstend ruft Dein Geist aus lichten Höh'n:  
 O Klaget nicht, es giebt ein Wiederseh'n!  
 Berthelisdorf.

Deine Dich innig betrauernden  
 Freundinnen.

### Bierschank-Anzeige.

Vom 29. Juli bis 5. August 1871 schänken  
 einfaches Bier:

- Herr Erler, Kirchgasse.
- „ Hübler, Nicolaigasse.
- „ Reichelt, Schönegasse.
- „ Krause, Meißnergasse.
- „ Kunze, Burgstraße.
- Frau Ebert, Ronnegasse.
- Herr Dämmig, Meißnergasse.
- „ Große, Untermarkt.

Die Brauereiverwaltung.

Hierzu eine Beilage.

## des „Freiberger Anzeigers und Tageblatts.“

(Erscheint jeden Sonnabend in Freiberg.)

Herausgeber und Verleger: Julius Frotzcher in Freiberg.

## Blaueiß und Schwarzweiß.

Eine Zeitnovelle in 2 Abtheilungen.

Von Julie Dungen.

2. Abtheilung. — 2. Capitel.

Die Abwesenden.

(Fortsetzung.)

In Lugano war denn auch die Hochzeit des jungen Paares auf das Gemüthlichste gefeiert worden. Baron Frank hatte Wort gehalten und war schon einige Tage früher eingetroffen, um des Freundes vor der längeren Trennung noch etwas froh zu werden und mit Herrn Frank über die Verpachtung seines zweiten Gutes an Lohdorf selbst zu verhandeln. Es war dieses Projekt einer seiner dringendsten Wünsche. Max Frank war in das Alter getreten, wo man, wenn man gerade kein Starrkopf oder gänzlich ohne Herzenswünsche ist, sich doch nach einer freundlichen und verständnißvollen Ansprache, nach warmer inniger Theilnahme zu sehnen pflegt. Durch Lohdorfs weiche theilnehmende Freundschaft, welche für jede Härte des Freundes eine Entschuldigung, für jeden Zug von Herzengüte eine tiefe Anerkennung hatte, war Baron Frank etwas verwöhnt worden, mit Otto Lohdorf konnte er sich gehen lassen, wie es ihm gerade um's Herz war. Fühlte er an einem Tage gerade autokratische Gelüste oder hatte irgend ein Vorfall seinen Aerger erregt, so konnte er getrosten Muthes seinem Freund mit der Strafordre beauftragen, wußte er doch, daß derselbe sie zuvörderst gehörig modificiren werde. Brauste Baron Frank auch einmal über dieses oder jenes Unterlassen auf, so wußte Lohdorf ihn mit wenigen Worten wieder zu dämpfen. Sein: „lieber Max, das war Dir leichter zu sagen, als mir auszuführen“, machte den Baron lachend, und er durfte dann noch Gott danken, wenn er nicht später in einer ruhigen Stunde von seinem sanfteren Freunde gehörig katechisirt wurde. Dann aber auch, welche Stunden gemüthlicher Plauderei hatte er nicht Lohdorf zu danken! Es war für Baron Frank eine ausgemachte Sache, daß er zur Hälfte unverstanden, das Loos, welches so viele Frauen zu haben behaupten, durchs Leben gehen müsse. Einestheils hatte er nicht so Unrecht. Bei seiner Mutter, welche stets nur an sich dachte, war dies vollkommen der Fall, bei seinen Standesgenossen und Nachbarn auch zum größten Theile. Denn wenn er auch oft dieselbe Meinung und Ansichten von Menschen und Dingen hatte, so überkam ihn oft in nachdenkenden Stunden ein Gefühl der Reue und der Scham über seine Vorurtheile, welche seine Nachbarn und Bekannte nicht im Geringsten theilten. Schon mehr wie einmal hatte er zu Lohdorf geäußert: „Schau, Otto, es ist doch eine nichts-nützige Einrichtung in der Welt, und die gesellschaftlichen Institutionen gerade zu grausam. Was bin ich denn besser als jener arme Bauer, welcher unter seiner Strohhütte wohnt, und dem der gewöhnlichste Lebensgenuß versagt ist? Es giebt Momente, wo ich diese Leute um Verzeihung bitten möchte, daß ich es besser habe als sie!“ Lohdorf lachte dann gutmüthig über des Freundes Inconsequenz, wenn er wieder einen andern Tag, in der Paschalaune, wie sein Freund es

nannte, irgend eine kleine Widersetzlichkeit gegen seine Befehle hart bestrafen wollte! „In Deiner Seele ist der Mensch und der Baron in ständigem Streite“, pflegte Lohdorf dann zu sagen, und wenn Frank dem auch widerstritt, so fühlte er doch, daß sein Freund Recht hatte und jetzt, nach der großen Reise, wo er so viel gesehen, so viele neue Eindrücke erhalten und so manche alte über Bord geworfen hatte, war es ihm doppelt schmerzlich, den Freund zu entbehren.

Seine Mutter sagte, als er ihr in wenigen Worten diese Gefühle kund gab: „Ich war stets der Meinung, daß Du nicht genug Menschen siehst, lieber Sohn. Was konnte ich aber machen, wenn Du Dich keiner meiner Besuche in der Nachbarschaft anschließest, und sogar, wenn die Leute zu uns kommen, Dich mit Deinen Geschäften entschuldigen lässest?“

„Aber liebe Mutter, Du denkst doch nicht etwa, daß ich bei diesen Leuten geistige Erholung fände“, war des Sohnes Antwort.

„Diese Leute sind im Grunde, was Du auch bist“, — entgegnete die Baronin, welche jetzt nur an den Adels-Mannach dachte!

Max Frank sah ein, daß er hier unverstanden sei. Dies trug nicht dazu bei, ihm den Gedanken an die Zukunft angenehm zu machen.

„Aber so heirathe doch“, sagte die Baronin, bei einer anderen Gelegenheit, als sie des Sohnes steigende Unlust und Ungeduld wahrnahm, welche sich bei jedem Anlasse kund gab. Gehe den Winter nach München, wenn Du auch kein leidenschaftlicher Tänzer bist, so wird doch ein Carambol in der Residenz Dich zerstreuen.“

„Wer kann allen Menschen und zumal den Frauen in's Herz sehen“, war die Antwort, „und Du weißt, liebe Mutter, daß ich keine Frau auf Frankenberg einführe, welche am Ende in Deine Rechte eingriffe!“

„Meine Rechte“, entgegnete die Baronin, „lieber Max, Du bist seelengut, aber Du mußt doch auch eingestehen, daß ich noch niemals Rechte beanspruchte, eine arme Wittwe, wie ich, würde sich dadurch nur lächerlich machen! Ein Anderes ist, was Du Deinen Schwestern thust und einräumst. Diese freilich sind zu jung, um schon Zurücksetzung erfahren zu dürfen!“

Baron Frank wußte, daß, wenn es seiner Mutter einfiel, den entsagenden Standpunkt einzunehmen, keine Verständigung mit ihr möglich war, er schwieg also und vermischte doppelt Lohdorf, gegen welchen er sich in allen diesen Fragen ausgesprochen hätte.

Vor der Hochzeit nun gelang es dem Baron, mit Mr. Frank zur Verständigung wegen des Gutes zu kommen. Es schien ihm freilich sonderbar, dem Manne jetzt gute Worte zur Etablierung in seiner nächsten Nähe geben zu sollen, dessen Besuch er vor einigen Jahren abzulehnen gedachte, aber als er es gethan, war ihm eine Last vom Herzen, zumal als der Amerikaner die Sache nicht zu verwerfen schien! Freilich wollte er im jetzigen Momente keinen festen Entschluß fassen, aber er wollte sich den Winter über den Plan noch überlegen. Auch Mr. Frank äußerte später gesprächsweise gegen seinen Schwiegersohn, daß er nicht begreife, warum sein

freiherrlicher Namensvetter noch nicht geheirathet habe, und als Lohdorf ihm den wahren Grund mittheilte, trug dieses viel zu der Hochachtung bei, welche Mr. Frank fortan für den jungen Mann zu hegen begann.

Nachdem der Baron nach der Hochzeit noch einige Tage mit dem jungen Paare und deren Vater in Lugano verweilt und die herrlichsten Ausflüge zu See und Land gemacht hatte, gedachten beide Partheien das comfortable Parkhotel zu verlassen, die Einen, um ihre Schritte gen Süden zu lenken, der Andere, um zu seinem Gutsgeächften zurückzukehren. Seit seiner großen Reise hatte ein Gefühl unbefriedigter Sehnsucht den jungen Mann ergriffen, dessen er nicht Meister werden und wovon er sich auch keine Rechenschaft geben konnte. Schon im Alter der Vernunft, wo die Phantasie weniger zu walten pflegt, war ihm durch die verschiedenartigsten Berührungen mit Menschen eine neue Welt aufgegangen. Unmittelbar wie er eigentlich von Natur war, verschloß er diese Eindrücke in seiner Seele, dort aber arbeiteten sie mächtig und wenn auch Lohdorf in diesem Moment des Glücks kein sehr scharfer Beobachter war, so sagte er doch zu Angeline: „Ich glaube, wenn Mag ein gleichgeartetes Wesen findet, welches ihn versteht und den Proceß in seinem Gemüths- und Verstandesleben begreift, welcher eben in ihm vorgeht, so wäre es am Ende besser, er hätte seine Reise nicht gemacht.“ — Angeline hatte am Vorabend ihrer Abreise gerade einen Brief von Anna erhalten, worin diese ihre verspätete Gratulation zu der Hochzeitsfeier mit der Krankheit der Frau von Rouchemont entschuldigte und dann natürlich mit der Bitte, ihrem Vater noch nichts davon zu sagen, die Mittheilung von der abendlichen Begegnung, oder besser, „Biston“ machte, „denn anders“, so schrieb Anna weiter, „kann ich diese Erscheinung nicht nennen! Ich sah von der Laterne beschienen, dasselbe Gesicht vor mir, welches ich einst gemalt, und Du wirst mir also zutrauen, liebe Angeline, daß ich die Züge fest im Gedächtniß behalten habe. Nur eine Sekunde konnte ich sie ansehen, aber es genügte, um mir die feste Ueberzeugung zu geben, daß ich mich nicht geirrt habe. Wäre ich durch die plötzliche Krankheit der Frau von Rouchemont nicht so überrascht und fassungslos gewesen, so würde ich Miß Toby jedenfalls angesprochen haben, denn wo das Lebensglück eines Menschen auf dem Spiele steht, schwinden alle geselligen Rücksichten! So aber war ich dermaßen verblüfft, daß ich erst auf diese Idee gerieth, als es zu spät war, „l'esprit de l'escalier,“ welchen man uns armen Deutschen stets vindiziert, war diesesmal bei mir in vollem Glanze! Ein Lohndiener, welchem ich den Auftrag gab, konnte nichts von Miß Toby erfahren und so wäre mein Rath, Deinem Vater gar nichts von meiner Entdeckung zu sagen, es könnte ihm nur die mühsam errungene Ruhe wieder rauben. Aber vielleicht erinnerst Du Dich noch des Namens des Toby'schen Geschäftsmannes, wenn nicht, wirst Du ihn leicht von Deinem Vater erfahren, und dann kann ja Dein Mann, — (wie komisch das klingt, wenn ich mir Dein liebes Kindergesicht dabei denke,) Nachforschungen anstellen, auf deren Resultate auch ich höchst begierig wäre!“ —

„Ist der Baron wirklich zu Deiner Hochzeit gekommen und wie benimmt er sich unter Euch lieben Proletariern? Ist er noch immer von dem Wahne befangen, daß Unwissenheit die größte Tugend eines Bürgers ist, und wie viel Kreuze hat er während einer protestantischen Trauung geschlagen, um den Makel solcher Berührung mit ungläubigen Protestanten, welche er mit Juden und Heiden in eine Kategorie stellt und Alle für die ewige Verdammniß reif hält, wieder von sich abzulenken? — Natürlich wird er an solche unbedeutende Persönlichkeit, wie eine Gouvernante ist, nicht mehr denken, sonst würde ich Dich bitten, mich ihm allerunterthänigst zu empfehlen.“ —

„Nein, allen Ernstes, Du darfst ihn von mir grüßen, Angeline, ich habe in den stillen Stunden der Arbeit oft an ihn denken müssen. Die letzten Wochen auf Frankenberg haben mir einen besseren Einblick in seinen Charakter gestattet, und meine Achtung besitzt er, trotz der häufigen Kränkungen, welche ich von ihm erdulden mußte. Er hat es nicht besser gewußt, das ist seine Entschuldigung, wo wäre ein freier Einblick in das Leben bei solcher Erziehung und solcher Umgebung möglich!“ —

„Recht oft muß ich an ihn und seinen kleinstaatlichen Nationalstolz, wenn ich mich hier in Gesellschaft befinde, denken. Was ich oft hören muß, möchte die beste Lektion für ihn sein, und wenn etwas mir den hiesigen Aufenthalt verbittert, so ist es die Mißachtung der Deutschen als Nation, welche sich bei jedem Worte ausprägt! Zwar, die Erfolge meiner Landsleute in dem Feldzuge von 66 vermögen sie nicht herabzusehen, aber diese haben ihren Neid im höchsten Grade erweckt. Daß eine so große staatliche Umwälzung geschehen konnte, ohne daß Frankreich seinen Consens dazu gegeben, können und wollen sie nicht verzeihen!“

„Man spricht in manchen Kreisen schon ganz offen von einem bevorstehenden Kriege mit Preußen und von der Gewißheit, sie zu besiegen und diesen eingebildeten Preußen zu zeigen, daß die Armeen Frankreichs nicht wie die österreichischen, sondern „unbesiegbar sind.““

„Das sind genau die Worte, welche ich schon mehr als einmal zu hören bekam, und wenn mir das Blut auch kochte und ich es an lebhaften Repliken nicht fehlen lasse, so denke ich zuweilen wieder, daß ich Unrecht habe, mich zu ärgern, und daß sie große Kinder sind! Denn ein solcher Mangel in jede politische Einsicht, neben einer so beengten religiösen ist mir nur noch — in Baiern vorgekommen, sage es aber nicht weiter!“

„Trotz Allem diesen gefällt es mir hier; denn neben all' diesen Absonderlichkeiten kommen mir die Menschen sehr freundlich entgegen, was allerdings in meinem vorigen Aufenthalte nicht der Fall war. Dabei sind die Franzosen in einer Sache ganz vorurtheilsfrei, die nämlich, daß es ehrenvoller ist, sich durch eigene Arbeit sein Brod zu verdienen, als ererbtes Geld zu besitzen, und ich wüßte keine Familie meiner zahlreichen Bekanntschaft, welche es mir je nur durch das leiseste Zeichen fühlen ließe, daß ich eine Lehrerin bin und für die Stunde bezahlt werde! Lebe nun wohl, liebe Angeline, grüße Deinen lieben Vater und Deinen Mann herzlich von Deiner Anna.“ —

Als die junge Frau diesen Brief erhielt, waren sie Alle zum Kaffee im Salon versammelt. Angeline rief: „von Anna“, als sie ihn erbrach. Alle waren begierig, von ihr zu hören, denn auch Baron Frank hatte sich, gleich nach seiner Ankunft nach „Fräulein von Feldner“ erkundigt.

Als Frau Lohdorf an den Passus kam, welcher Miß Toby betraf, konnte sie einen Ausruf des Staunens nicht unterdrücken. Man wollte wissen, was es sei und die lebhafteste Angeline hatte Mühe sich zu beherrschen und zu sagen, daß das Betreffende nur sie Beide interessire. Als sie immer weiter und weiter las, mußte sie bei Anna's Bemerkungen über den Baron lächeln und sie sah ihn unwillkürlich an, so daß er merkte, es sei von ihm die Rede. Er wollte nun, als die Lektüre geendet, durchaus wissen, was der Brief enthalte. Er war, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, halb im Scherze, halb im Ernste drängend und kam immer wieder auf den Brief zurück. Als nun Mr. Frank den Salon verlassen, theilte Angeline ihrem Gatten und dem Baron Anna's Behauptung mit, daß sie Miß Toby gesehen habe. Um den Freund aufzuklären, erzählte ihm Angeline in kurzen Worten ihres Vaters unglückliche Liebeswerbung. Baron

Fra  
Jh  
ichröll  
ma  
Gu  
wa  
sein  
An  
spr  
den  
Un  
die  
wü  
unme  
als  
wü  
Ma  
Es  
der  
nich  
gen  
wel  
we  
die  
zur  
mü  
line  
En  
Ab  
ent  
thenich  
abe  
übe  
Bl  
un  
wüha  
den  
ich  
les  
Re  
art  
frä  
lesB  
nic  
B  
Fr  
nic  
er  
sa  
Fr  
er  
de  
di  
er  
be  
zu  
le

Frank sagte ganz erstaunt, „und ich, welcher fast glaubte, Ihr Vater interessire sich für Fräulein Anna, wie sehr hatte ich mich geirrt!“

Die junge Frau, welche die Wahrheit selbst war, erröthete und sagte dann scherzend: „Ist es denn noch niemals im Leben vorgekommen, daß, wenn man ein werthvolles Gut verloren, es durch ein anderes ersetzt will? Es ist wahr, mein Vater interessirt sich sehr für Anna. Da er seine Braut todt glaubte, so war dies ja keine Treulosigkeit! Anna hat ihn ausgeschlagen und ich kann gar nicht aussprechen, wie sehr mich diese Ablehnung damals betrübte; denn mein guter Vater gehört zu den Männern, welchen Frauen-Umgang so durchaus nothwendig ist, und wenn Lohdorf dies nicht eingesehen und den Papa mitgeheirathet hätte, so würde ich noch längere Zeit gezögert haben, ihm zu folgen und die Seine zu werden!“

Lohdorf küßte begeistert seines Weibchens Hand und meinte, für solchen Besitz thue man noch etwas ganz Anderes, als die angenehme Begleitung eines so edelfühlenden, liebenswürdigen Mannes zu erbitten. Dann kamen sie auf die Maßregeln, welche hinsichtlich Miß Lohby's zu nehmen seien. Es war freilich nicht möglich, auf eine Person zu fahnden, deren Aufenthaltsort man nicht kannte, ja von welcher man nicht einmal wußte, ob sie nicht verheirathet und den Namen gewechselt hatte. Indessen gab es doch noch einen Weg, welchen Anna angegeben: sich an den Geschäftsmann zu wenden, um von demselben Näheres zu erfahren! Nachdem dieses besprochen war, kam der Baron immer wieder darauf zurück, daß der Brief auch etwas über ihn enthalten haben müßte, denn er habe den Blick aufgefangen, welchen Angelina ihm unwillkürlich dabei zugeworfen habe. Zuletzt in die Enge getrieben, stellte die kleine Frau dies auch gar nicht in Abrede, aber sie weigerte sich entschieden zu sagen, was er enthielt, obgleich, wie sie nun hinzufügte, „es nichts Nachtheiliges sei.“

„Nun, etwas Bortheilhaftes werden sie mir jedenfalls nicht vorenthalten,“ war die Antwort, „mich interessirt es aber gerade, etwas Nachtheiliges aus des Fräuleins Feder über mich zu vernehmen. Bis jetzt wußte ich nur durch die Blume, oder besser instinktmäßig, daß sie mich lächerlich oder unausstehlich findet, dieses nun schwarz auf weiß zu sehen, würde mich sehr interessiren.“

Natürlich lehnte Angelina eine solche Zumuthung scherzhaft ab. Als sie aber, später am Nachmittage ihrem Manne den Brief zu lesen gab, sagte er: „War es nur das? wie ich Max kenne, hättest Du ihm getrost die Epistel können lesen lassen; es hätte nur gut auf ihn gewirkt und die kleinen Reste Sauerteig, welche noch die fromme Milch seiner Denkart verderben, gewiß neutralisirt, bei kräftigen Menschen helfen kräftige Curen, ich an Deiner Stelle würde ihn den Brief lesen lassen.“

Angelina schrie laut auf über diesen Rath und legte den Brief in ihre Cassette zurück. Dies hinderte jedoch Lohdorf nicht, als er seine Frau mit Einpacken beschäftigt wußte, den Brief aus seinem Verstecke zu holen und denselben seinem Freunde zur Lektüre zu bringen. „Es ist nur, damit Du nicht meinst, sie habe Arges über Dich geschrieben,“ meinte er gutmüthig, und als der Baron den Brief gelesen und gesagt hatte, „lieber Lohdorf, glaubst Du wirklich, daß ich dem Fräulein Ursache gegeben, so von mir zu denken,“ da zuckte er sehr diplomatisch die Achseln, aber das Lächeln, womit er den bewußten Brief wieder unbemerkt von seiner Gattin in die Cassette legte, war nicht ohne Selbstbewußtsein, als habe er einen besonders schlaunen Streich vollführt. Dennoch aber beschloß er, Madame Angelina nichts von dem Verrathe mitzutheilen und somit das erste und wie er hoffte auch das letzte Geheimniß vor seiner jungen Gattin zu haben.

## 3. Capitel.

## Miß Lohby.

Da wir nicht so glücklich sind, sogenannte Sensationsnovellen zu schreiben, welche den Leser zwanzig Capitel lang in athemloser Spannung halten, bis er im 21. erfährt, daß die an sich schon sehr wunderbare Begebenheit noch wunderbarer durch die Gewißheit wird, daß die Heldin des Romans dem Tode dreimal auf die glücklichste Art und ohne einen Finger zu rühren entgangen ist, so wollen wir ganz ehrlich eingestehen, daß es nicht der Schatten der Miß Lohby, sondern sie selbst es gewesen, welche Anna an der Thüre der Apotheke erblickt hatte. Die Art ihrer Rettung grenzte indessen wirklich an das Wunderbare und hatte dadurch stattgefunden, daß sie nebst ihrer Familie gar nicht mehr auf dem Schiffe gewesen war, als dieses verunglückte; denn vor dieser schrecklichen Katastrophe war Miß Lohby eines Morgens auf dem noch nassen Schiffsdeck ausgeglitten und hinfallend hatte sie den Arm gebrochen. Da aber der Wundarzt die Bewegung des Schiffes als der Heilung schädlich erklärte, so war sie sammt dem jungen Ehepaare in St. Johns ausgeschifft worden, um dort das nächste Dampfboot zu erwarten. Leider hatte sich aber der Bruch des Armes böserartiger gezeigt, als man Anfangs glaubte und so mußten sie nicht eines, sondern drei Dampfboote passiren lassen, ehe sie sich wieder einschiffen konnten. Mittlerweile waren aber die Eltern von der glücklichen Rettung benachrichtigt worden. Miß Lohby's Gesundheit war jedoch von dem Schrecken so angegriffen, daß die Aerzte ihr einen längeren Aufenthalt in einem südlichen Klima verordneten, und somit reisten Eltern und Kind nach Florenz, auch später nach Rom, während der junge Ehemann mit seiner Frau in England blieb und durch seinen Sachwalter das Haus in Amerika verkaufen ließ. Daher kam es, daß auch Mr. Frank's Erkundigungen stets so resultatlos waren. An den jungen Ehemann sich zu wenden, war ihm nicht eingefallen, da er alle drei Familienglieder in den Wellen begraben glaubte.

Inzwischen hatte trotz aller Sorge um der Mutter Leben Miß Lohby dennoch ihren amerikanischen Freund nicht vergessen. Daß er sie todt glaubte, war ihr nicht im Traume eingefallen, aber sie war fest überzeugt, daß sein Interesse an ihr ein vorübergehendes gewesen, denn sonst würde er ihr wohl ein Lebenszeichen haben zukommen lassen! Nur einmal vernahm sie auf indirecte Weise von ihm. Sie waren nämlich auf ihren Reisen einer amerikanischen Familie aus Sanct Louis begegnet, welche ihnen mittheilte, daß Mr. Frank sein Geschäft dem Compagnon übergeben, und mit seiner Nichte, „in alle Welt“ gegangen sei. Dieses, „in alle Welt gehen,“ war indessen eine so vage Bezeichnung, daß Semima Lohby oft trauerte, nicht wissend, wo ihre Gedanken den fernen Freund suchen sollten. Daß er ihr damals ein wärmeres Interesse geschenkt, das hatte sie wohl wahrgenommen, aber sie glaubte sich jetzt vergessen, und dachte oft wehmüthig an schönere Zeiten. — Dann war ihre Mutter gestorben und sie war mit dem trauernden Vater nach Rom gereist, wo sie den letzten Winter zugebracht hatten. Hätte Miß Lohby eine Ahnung gehabt, wie nahe sie in Nancy der Lösung aller dieser Fragen gestanden hatte, sie würde die Fremde wie ihren Schutzengel begrüßt haben, denn sie fühlte sich einsamer denn je im Leben, da ihr Vater ein ziemlich rastloses Wanderleben führte und nach dem Tode seiner Gattin nur höchst ungern nach England zurückkehren wollte. Auch seine Gesundheit war allmählig im Schwinden begriffen, und dies mochte wohl die Ursache seiner Unruhe sein. An jenem Tage hatten sie indessen Nancy wieder verlassen, wo sie nur auf einige Tage gewesen, und waren auf der Reise nach Straßburg begriffen, wo Mr. Lohby sich für einige Zeit zu

etabliren gedachte. In Nancy hatten sie auch Freunde besucht, welche sie in Italien kennen gelernt, und es hatte dem alten Herrn dort so gut gefallen, daß er gerne dort geblieben wäre. Aber er hatte einem in Straßburg etablirten Landmann sein Wort gegeben, ihn dort auf längere Zeit zu besuchen und dachte dabei zu gleicher Zeit einen Aufenthalt in Baden damit zu vereinen, für den Winter jedoch war es des alten Herrn fester Vorsatz, wieder nach Nancy zurückzukehren, und Semima, welche im Grunde, da sie doch nicht in die Heimath konnte, für keinen Ort eine Vorliebe empfand, ließ ihren Vater gewähren. Selbst nach England zu gehen, war ihr nicht mehr so wünschenswerth; denn wenn sie auch ihre Schwester zärtlich liebte, so war ihr deren Gatte doch nicht übermäßig sympathisch. Ueberhaupt hatte sich seit ihrer Abreise von Amerika eine gewisse Apathie ihrer bemächtigt, es war ihr Vieles gleichgültig geworden, auf was sie früher nie eingegangen wäre.

Die Neigung zu Mr. Frank war zwar nicht stürmischer und leidenschaftlicher Natur, aber sie war intensiv und hinderte das junge Mädchen, andere Interessen anzuknüpfen.

Während nun Miß Loby mit ihrem Vater in Straßburg weilte, kehren wir zu Anna und ihrer Kranken zurück, welche sie im Verein mit Schwester Affra auf das Aufopferndste pflegte. Die Töchter der Dame, wovon die Eine im Auslande weilte und die Andere selbst unwohl war, hatten Anna immer viel Liebe und Zuneigung bewiesen. Somit war deren Dankbarkeit im Spiele und sie setzte Stunden aus, schlug Einladungen ab, nur um die Kranke nicht verlassen zu müssen, besonders da Affra in der letzten Zeit viel weniger kommen konnte, da die Nonnen in dem Spital, welches sie zu versorgen hatten, im Augenblicke selbst viele Kranke beherbergten. Herr Bourdon, der Arzt der Patientin, ein noch jüngerer Mann und sehr geschickt in seinem Fache, der das etwas langwierige Uebel der Dame des Hauses vollkommen erkannte und ganz vorzüglich behandelte, war entzückt von der Ruhe und Ausdauer, sowie von dem Geschick Anna's in der Krankenpflege. Schon öfters hatte er Schwester Affra versichert, daß er außer ihr keine bessere Wärterin als „das deutsche Fräulein“ kenne, und daß alle andern geistlichen oder weltlichen Pflegerinnen der Stadt nicht mit derselben zu vergleichen wären. Die junge Nonne pflichtete ihm vollkommen bei und war selbst so von der jungen Malerin eingenommen, daß dieses Lob sie unendlich erfreute. An den Tagen, wo sie zu kommen verhindert war, trug sie dem Doktor, welcher auch ihrem Spital vorstand, die herzlichsten Grüße an ihre Mitpflegerin auf, oder sie sandte ihr durch ihn irgend eine Blume oder schöne Frucht aus dem Hausgarten. Durch alle diese Botschaften und Aufträge kamen aber der Arzt und die junge Dame in immer nähere geistige Berührung, es war also kein Wunder zu nennen, wenn der Doktor eine tiefe Leidenschaft für die Künstlerin faßte und Frau von Rouchemonts Krankenbett eine solche Anziehung für ihn bekam, daß er selbst, als die Dame etwas besser wurde, seine Besuche täglich fortsetzte und auch wohl zuweilen, „im Vorüberfahren,“ wie er zu sagen pflegte, „auf einige Minuten heraussprang, um zu sehen, wie diese oder jene Verordnung angeschlagen. Aus diesen Minuten wurde aber oft eine Stunde und die Kranke, welcher die große Aufmerksamkeit nicht entgangen war, die der Arzt ihrer Hausgenossin schenkte, äußerte oftmals scherzhaft gegen dieselbe, daß, wenn der Doktor alle diese Besuche auf die Rechnung setzen wolle, dies eine Ungerechtigkeit von ihm wäre, und daß im Gegentheile Frau von Rouchemont überzeugt sei, schon manche unschädliche Medizin von ihm geschluckt zu haben, welche er nur verschrieb, um einen Vorwand zum Kommen zu haben. Uebrigens war die Patientin seines Lobes voll und es machte

ihr großes Vergnügen, diese Leidenschaft in des Arztes Herzen erwachen zu sehen und dieselbe noch durch allerhand unschuldige Hülfsmittel zu steigern. Das junge Mädchen interessirte sie lebhaft, sie fühlte sich ihr auch verpflichtet und derselben ein solches Glück zuwenden zu können, wie ihr die Heirath mit einem der reichsten und gefeiertesten Aerzte in Nancy erschien, dünkte ihr eine gute Handlung und ein Act der Dankbarkeit, welche alle Freundlichkeit Anna's im reichsten Maße vergalt. Niemals wäre es der Dame eingefallen, daß eine Möglichkeit vorliegen könnte, daß das junge Mädchen eine solche Parthie ausschlagen würde. Die besten Familien der Stadt würden es sich zur Ehre gerechnet haben, dem Arzte ihre Tochter zu geben und da in Frankreich wenig nach der Uebereinstimmung der Herzen gefragt wird, so hielt Frau von Rouchemont die Frage, ob Anna auch Gegenliebe für den Anbeter fühlte, als vollkommen überflüssig und selbstverständlich.

Um die Wahrheit zu sagen, gehörte der Doktor auch keineswegs zu den Männern, wo man bei einer solchen Frage leicht in Zweifel sein konnte. Antonie Bourdon war zwar ein Mann aus dem Volke, denn sein Vater war ein Handwerker gewesen, allein der talentvolle Knabe hatte sich schon in frühern Jahren für den Beruf erklärt, welchen er später ausübte, und da seine Eltern etwas Vermögen besaßen, so ließ man Antonie studieren und freute sich, wenn der Sohn stets die ersten Preise nach Hause brachte.

Später wurde er nach Paris gesandt, wo er die Universität besuchte und unter der Leitung der ersten Celebritäten seine Studien machte. Später, als er zum Doktor promovirt wurde, etablirte er sich in seiner Vaterstadt, und seine Eltern hatten noch die Freude, ihren Sohn mit eigenen Pferden und Wagen seine Kranken besuchen zu sehen. Herr Dr. Bourdon war jetzt ein Mann von kaum zweiunddreißig Jahren, mit dunklem Teint, denn seine Mutter stammte aus dem südlichen Frankreich, und sammetartigen schwarzen Augen, sein dunkles lockiges Haar war das Ideal aller jungen Damen. Mehr wie Eine wäre durch eine Locke desselben auf's Höchste beglückt worden! Außer seiner tiefen wissenschaftlichen Bildung besaß der Doctor, wie fast alle Franzosen, auch eine Geselligkeit, welche, wenn er gerade gut aufgelegt und ohne peinigende Nebengedanken über seine Patienten war, ihn oft bezaubernd liebenswürdig machte, es war also kein Wunder, wenn Frau von Rouchemont seine Eroberung als ein großes Glück pries. Aber nicht bloß sein Aeußeres und seine weltmännischen Formen waren bei dem Doktor anzuerkennen, auch sein Charakter bot wenig Schattenseiten. Er war ein guter Sohn gewesen, hatte sich als Arzt bei verschiedenen Epidemien mit wunderbarer Kaltblütigkeit und großem Muth benommen, und war, was eine Seltenheit bei seinen Landesleuten zu nennen ist, nicht im Geringsten geldgierig. Wenn er mit der einen Hand sein Honorar von den reichen Patienten empfing, so gab er mit der andern den Hülfbedürftigen in der reichlichsten Weise. Bei so vielen guten Eigenschaften besaß der Doktor nur eine minder gute, nämlich eine unbezwingbare Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit bei seinen Entschlüssen. Andere Aerzte nahmen ihn selten zu Berathungen, weil er keinen Widerspruch duldete, freilich auch in den meisten Fällen Recht gehabt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

### Ortskalender.

Alterthums-Museum (Rathhaus, 2. Etage) regelmäßig geöffnet: Sonntags, Vor- und Nachmittags, sowie Mittwochs und Sonnabends, von Nachmittags 2 Uhr an. — Außer dieser Zeit erfolgt die Oeffnung nach Meldung beim Hausmann.